

Nr. 3/17
Basler

Schulblatt

«ELTERNARBEIT» WAR GESTERN

DIE WBS IST AM ENDE

TATORT MUSEUM – NATURWUNDERN AUF DER SPUR

INHALT

SCHWERPUNKT

- 4 «ELTERNARBEIT» WAR GESTERN**
- 5 VON DER ELTERNARBEIT ZUR ERZIEHUNGSPARTNERSCHAFT**
- 8 «ES GIBT NUR GANZ WENIGE ELTERN, DIE NICHT KOOPERIEREN WOLLEN», INTERVIEW MIT DEM BILDUNGSFORSCHER JÜRGEN LEHMANN**
- 11 SIEBEN GÄNGIGE MUSTER VON ELTERNARBEIT IN DER PRAXIS**
- 12 WIE EIN ELTERNRAT DIE SCHULE UNTERSTÜTZT**
- 13 ELTERN ENGAGIEREN SICH IN ARBEITSGRUPPEN**
- 15 «MAN MUSS DIE LEUTE ABHOLEN», INTERVIEW MIT DEM GEMÜSEHOBEL-VERKÄUFER DANIEL MEIER**

EDIT

- 3** Guten Tag
- 3** Ausrufezeichen
- 22** Das Stiefkind der Schulreform hinterlässt bleibende Spuren
Eine Art Nachruf auf die WBS von Germaine Laschinger
- 26** Recht schulisch
- 27** Wer unterrichtet hier? Eine Schülerin rät
- 28** 10 Fragen an ... Tanja Grandits
- 29** Wer unterrichtet hier? Die Auflösung!
- 30** Ein Jahr unterwegs mit ... Flüchtlingen
- 31** Logopädie in der integrativen Schule
- 32** «Wir profitieren alle voneinander»
- 33** Mund oder Mond? Uhr oder Ohr?
- 34** Tatort Museum – Naturwundern auf der Spur!
Die Schulangebote des Naturhistorischen Museums
- 37** Neue Broschüre zu den Anschlussmöglichkeiten nach der Volksschule
- 39** Under Construction (XII)

FREIWILLIGE SCHULSYNODE

- 40** Grusswort
- 41** Bericht aus dem Grossen Rat
- 42** FSS fordert Entlastung bei der Arbeitszeit
- 44** Agenda und Mitteilungen
- 45** Rabattliste

PZ.BS

- 47** Mehr als nur ein paar Arbeitsblätter
- 48** Neues aus der PZ.BS-Bibliothek

EDIT

- 54** Porträt der Gestaltenden dieser Ausgabe aus der SfG
- 55** Impressum



GUTEN TAG



«ES WAR BEREITS EIN LANGER WEG BIS ZUR ZIELGERADEN ...»

Die harmonisierte Schule Basel-Stadt biegt auf die Zielgerade ein. Im kommenden Schuljahr werden die 3. Klassen der Sekundarschule starten, dann bleiben eigentlich nur die Jahrgänge mit den zwei Geschwindigkeiten an den Gymnasien als letztes Element der Umstellung in der schulischen Laufbahn. Für die Sekundarstufe II rückt jetzt das Thema der Anschlüsse an und aus der Volksschule in den Vordergrund.

Die Berufliche Orientierung an den Sekundarschulen, die inhaltlichen Treffpunkte, die Anmeldeverfahren an die weiterführenden Schulen, der Zugang zu den Zwischenlösungen, die Anpassung der schulischen Laufbahnverordnung; diese Themen stehen gegenwärtig im Vordergrund und benötigen nochmals die ganze Aufmerksamkeit und das Engagement aller. Es war bereits ein langer Weg bis zu dieser Zielgerade und es wurden alle Kräfte mobilisiert, um die neue Volksschule Basel-Stadt so weit zu bringen. Mittelschulen und Berufsbildung sind gespannt und freuen sich auf die neuen Schülerinnen und Schüler, die 2018 in die Sekundarstufe eintreten werden.

Bis dahin gilt allen Beteiligten der ausserordentliche Dank für die engagierte, konstruktive und kompetente Arbeit auf den vielen Baustellen der Schulharmonisierung. Die kommenden Ausgaben des Schulblatts werden regelmässig zu den oben erwähnten Themen informieren und so bis zu den neuen Übergängen im Sommer 2018 begleiten.

Ueli Maier, Leiter Mittelschulen und Berufsbildung

Nach oben

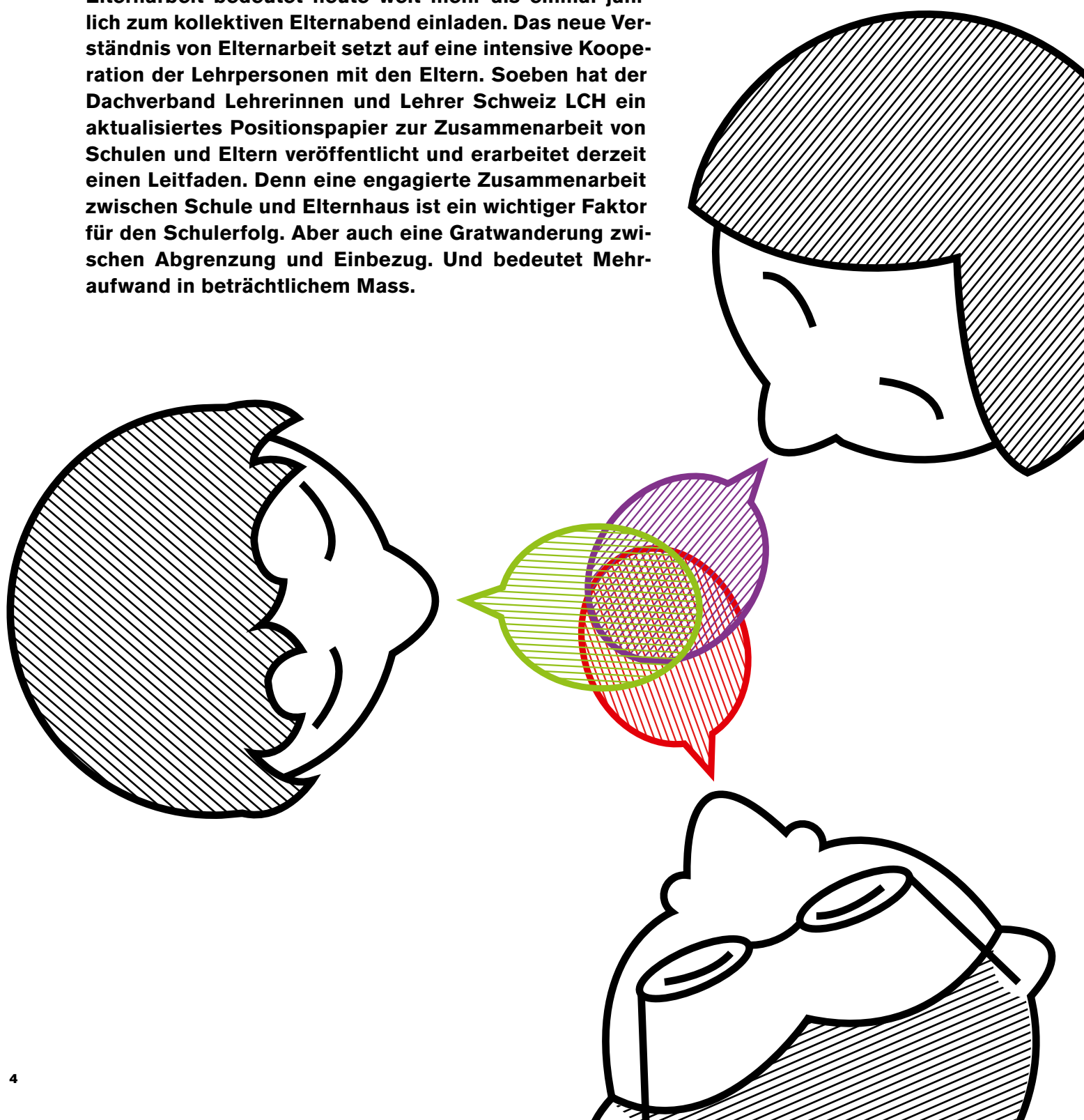


EDUCATION IS NOT THE FILLING OF A BUCKET BUT THE LIGHTING OF A FIRE.

W. B. Yeats, Irish poet (1865–1939)

« ELTERNARBEIT » WAR GESTERN

Elternarbeit bedeutet heute weit mehr als einmal jährlich zum kollektiven Elternabend einladen. Das neue Verständnis von Elternarbeit setzt auf eine intensive Kooperation der Lehrpersonen mit den Eltern. Soeben hat der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH ein aktualisiertes Positionspapier zur Zusammenarbeit von Schulen und Eltern veröffentlicht und erarbeitet derzeit einen Leitfaden. Denn eine engagierte Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus ist ein wichtiger Faktor für den Schulerfolg. Aber auch eine Gratwanderung zwischen Abgrenzung und Einbezug. Und bedeutet Mehraufwand in beträchtlichem Mass.



VON DER ELTERNARBEIT ZUR ERZIEHUNGSPARTNERSCHAFT

EINE INTENSIVE KOOPERATION DER LEHRPERSON MIT DEN ELTERN IST IN VIELEN BEREICHEN LOHNEND

Von Yvonne Reck Schöni

Dass Lehrpersonen sich auf den Elternabend freuen, kommt wohl eher selten vor. Eher wird Elternarbeit als zusätzliche Belastung betrachtet, die man halt hinter sich bringt. Dabei könnte ein regelmässiger individueller Austausch mit den Eltern der Schülerinnen und Schüler viel zum positiven Verhältnis zur Schule und zum Lernen beitragen.

Elternarbeit ... hmmm. Dieser Aspekt des Berufsauftrags gehört bei den wenigsten Lehrpersonen zu den Lieblingsaufgaben. Wenig hilfreich ist da, dass die Ansprüche von Eltern wachsen, deren Heterogenität ebenfalls, während sich die einstige Autorität des «Lehrers» seit Jahren im freien Fall befindet. Von Schule versteht heute jeder was, nur jede was anderes, Politik und Medien machen mächtig Stimmung. Kein Wunder, bedeutet für viele Lehr- und Fachpersonen sowie Schulleitungen Elternarbeit vor allem, was im Wort steckt: Arbeit. Oft mühsame, frustrierende, anstrengende, fruchtlose Arbeit. Aber nicht nur. Viele Beispiele zeigen, dass die Zusammenarbeit mit Eltern auch gewinnbringend, überraschend und sogar lustig sein kann.

NEUE BEGRIFFLICHKEIT

Der Begriff Elternarbeit gilt in der neueren Bildungsforschung als veraltet. Er geht von der Vorstellung aus, dass die Schule eher an als mit den Eltern arbeitet. Eltern werden darüber informiert, was an der Schule läuft (Klassenlager, Projektwoche, Schulhausfest ...), aufgeklärt über Lernmethoden, Leitbilder, Handy-Richtlinien, und sie werden gebeten oder aufgefordert, ein gesundes Znüni oder einen Laptop mitzubringen und ihre Kids nicht in Trainerhosen in die Schule zu schicken. Auch wenn die Anliegen berechtigt sind: Mit partnerschaftlicher Zusammenarbeit auf Augenhöhe hat diese Form von Elternarbeit nichts zu tun. Sie signalisiert vielmehr: Die Schule sagt Eltern, was Sache ist.

NEUE SICHT

Diese asymmetrische Haltung wird heute hinterfragt. Dasselbe gilt für das Wort «Elternarbeit». Die Bildungs- und Erziehungswissenschaft spricht von Elternzusammenarbeit, Bildungs- oder Erziehungspartnerschaft, Kooperation Schule und Elternhaus ... die Liste könnte durch weitere sperrige Bezeichnungen ergänzt

werden. Ausgedrückt werden soll eine andere Sicht auf die Zusammenarbeit von Schule und Eltern. Lange Zeit galten Schule und Elternhaus als getrennte Welten. Manche Lehrpersonen sehen das heute noch so und halten sich die Eltern möglichst vom Leibe. Andere versuchen den Spagat des Elterneinbezugs – und holen sich dabei schon mal eine Zerrung.

NEUE FORMEN DER ZUSAMMENARBEIT

Generell hat sich die Beziehung zwischen Schule und Eltern in den letzten Jahren stark verändert. Neben den traditionellen Formen der Elternarbeit wie Elternabende und Standortgespräche sind neue partizipative Formen der Zusammenarbeit entstanden. Unter anderem durch die Bildung von Elternräten. Sie haben zum Ziel, die Lernorte Schule und Elternhaus aufeinander abzustimmen und miteinander zu verknüpfen (vgl. Seite 12).

Klingt gut, aber in der Realität des Alltags ist der Anspruch an partizipativer Elternarbeit extrem anspruchsvoll und provoziert entsprechend Abwehrreaktionen, und zwar auf beiden Seiten. Dabei wäre eine funktionierende Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern in vielen Belangen lohnend. Zum einen fördert sie die positive Einstellung der Eltern gegenüber der Schule, dies wiederum erhöht die Schulzufriedenheit der Kinder und Jugendlichen, und beides zusammen stärkt die Akzeptanz der Schule und Lehrerschaft in der Öffentlichkeit. Wertvoller als kollektive Elternanlässe sind allerdings individuelle Begegnungen mit Eltern und Gespräche auf Augenhöhe mit gegenseitiger Wertschätzung (siehe Interview Seite 8).

ANSPRUCHSVOLL UND ZEITINTENSIV

Ein solcher Anspruch braucht Ressourcen. Es braucht Zeitgefässe, die schulintern verankert sein müssen. Momentan sind die Schulen in Basel-Stadt daran, im Rahmen der zu erstellenden Schulprogramme auch den Bereich Zusammenarbeit von Eltern und Schulen zu definieren. Klar ist: Eine partnerschaftlich gestaltete Zusammenarbeit mit Eltern ist extrem anspruchsvoll. Das gilt ganz besonders in sehr heterogenen Quartieren und nochmals verstärkt für Berufsanfängerinnen und -anfänger. Nicht nur fehlt ihnen im Kontakt mit Eltern die Routine, zuweilen werden sie von Eltern nicht ganz ernst genommen, weil Junglehrerinnen und -lehrer ja meist noch kinderlos, entsprechend unerfahren und schnell zu verunsichern sind.

Viele Eltern aber haben sehr genaue Vorstellungen, wie die Schule zu funktionieren hat, und wollen mitreden. Vor allem was das eigene Kind betrifft. Das führt – nicht nur, aber besonders – bei jungen Lehrpersonen manchmal zu Abgrenzungsproblemen. Sie bräuchten bei der Elternarbeit Unterstützung. Von erfahrenen Kolleginnen und Kollegen, der Schulleitung, durch taugliche Orientierungsraster und Leitbilder.

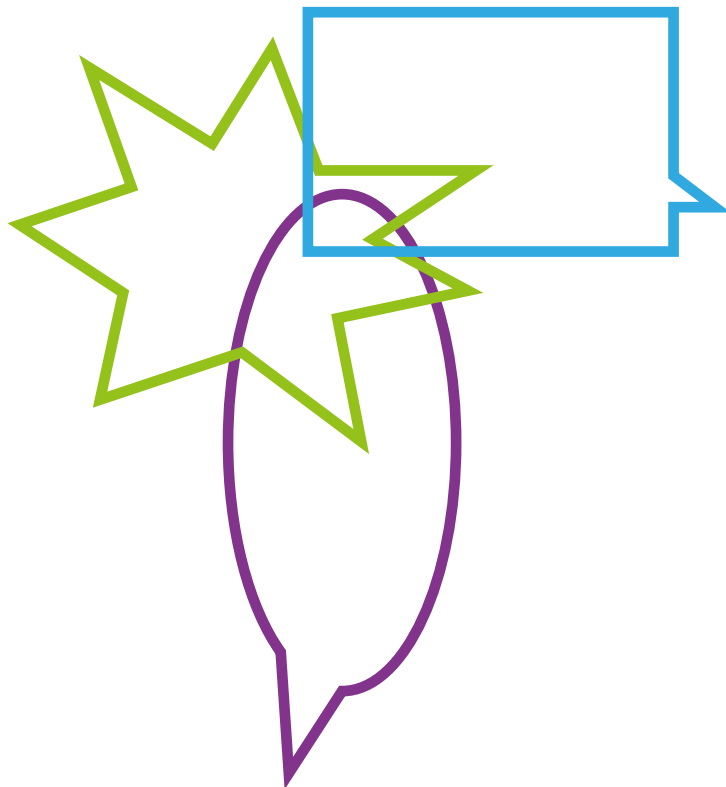
Literatur:

- Werner Sacher: *Elternarbeit als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Grundlagen und Gestaltungsvorschläge für alle Schularten.* Verlag Klinkhardt. Neuauflage 2014.
- Hans Dusolt: *Elternarbeit als Erziehungspartnerschaft: Ein Leitfaden für den Vor- und Grundschulbereich* (Beltz Taschenbuch) 2008.

Weiterbildungskurse am PZ.BS:

- «Elterngespräche: Entspannt und wirksam!» (Kursnummer 17-61-01). Drei Abende ab 26. Oktober. Auch als Holkurs buchbar.
- «Interkulturelle Elterngespräche in Tagestrukturen» (Kursnummer 17-61-03). Drei Vormittage im September. Auch als Holkurs buchbar.

Nach oben



BRÜCKENBAUERINNEN IM GUNDELI

BSB. Vor wenigen Wochen startete das Pilotprojekt «Brückenbauerinnen Gundeli, Eltern stärken – Kinder fördern». Das Projekt richtet sich an sozial benachteiligte, im Gundeldingerquartier wohnhafte Familien mit Kindern im Kindergarten oder in der Primarschule. Geschulte interkulturelle Vermittlerinnen («Brückenbauerinnen») suchen die Familien auf, sie informieren und beraten die Familien über das Bildungs- und Gesundheitssystem und die vielfältigen Angebote im Quartier. Das Projekt wurde von der CMS auf Initiative von Lehrpersonen im Gundeldingerquartier entworfen. Die Abteilung Jugend- und Familienförderung sowie die Fachstelle Diversität und Integration des Präsidialdepartements sind an der Finanzierung und der Steuerung beteiligt. Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz HEKS setzt das Projekt um.

WAS BRINGT ELTERNZUSAMMENARBEIT KONKRET?

yrs. Lohnt sich der grosse Aufwand für Elternarbeit? Wirkt sich eine engagierte Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern positiv auf den Schulerfolg von Schülerinnen und Schülern aus? So direkt ist das bisher nicht nachgewiesen. Was aber alle diesbezüglichen Studien der vergangenen Jahrzehnte belegen, ist die Erkenntnis, dass der Schulerfolg von Kindern und Jugendlichen in hohem Masse von ihrem familiären Hintergrund abhängt – und zwar deutlich mehr als von schulischen Faktoren. Dieses Potenzial kann Lehrpersonen nicht egal sein. Wichtiger als dass Eltern brav zum Elternabend und Elterngespräch kommen, ist die Haltung, die Eltern zu Hause gegenüber ihrem Kind zeigen; ob sie hohe, aber realistische schulische Erwartungen an ihr Kind haben, klare Regeln und Strukturen kennen, regelmässig zusammen essen, viel gemeinsam unternehmen, zum Beispiel zusammen spielen oder lesen, ob sie ihr Kind liebevoll unterstützen oder mit seinen Sorgen allein lassen. Weitgehend von der elterlichen Haltung hängt ab, wie positiv die Einstellung des Kindes ist, wie motiviert, konzentriert und selbstorganisiert es lernt.

INDIVIDUELLE KONTAKTE

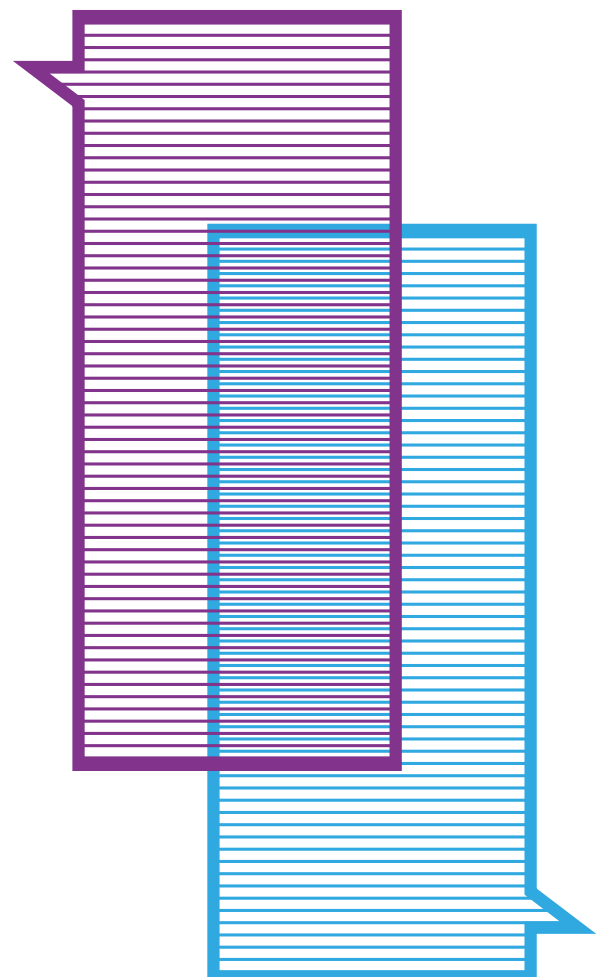
Was heisst das für die Schule? Dass lohnende Elternarbeit weniger auf kollektive Anlässe zielen sollte als auf Beziehungspflege, auf individuelle Stärkung der einzelnen Eltern, besonders jenen aus benachteiligten Gruppen. Je mehr Vertrauen diese Eltern in ihre Erziehungskompetenz haben, je mehr Mitverantwortung sie für das Lernen ihrer Kinder übernehmen, desto positiver wirkt sich das auf deren Einstellung zur Schule aus. (Bei überbesorgten und überehrgeizigen Helikopter-Eltern verhält es sich umgekehrt.) Ein Besuch beim Kind daheim kann aufschlussreich sein. Auch regelmässige informelle Gespräche – nicht zwingend über Schulisches – fördern das Vertrauen. Beiderseits. Eine gute Atmosphäre zwischen Eltern und Schule, eine positive Gesprächskultur und viele individuelle (auch kurze) Kontakte seien zentral, meint die Fachwelt. Wie das neben den vielen anderen Aufgaben für die Lehrpersonen leistbar ist, ist eine andere Frage. Immerhin: Mehrere Studien zeigen auch einen Zusammenhang zwischen verstärkter Kooperation zwischen Schule und Elternhaus und einer guten Stimmung im Kollegium.

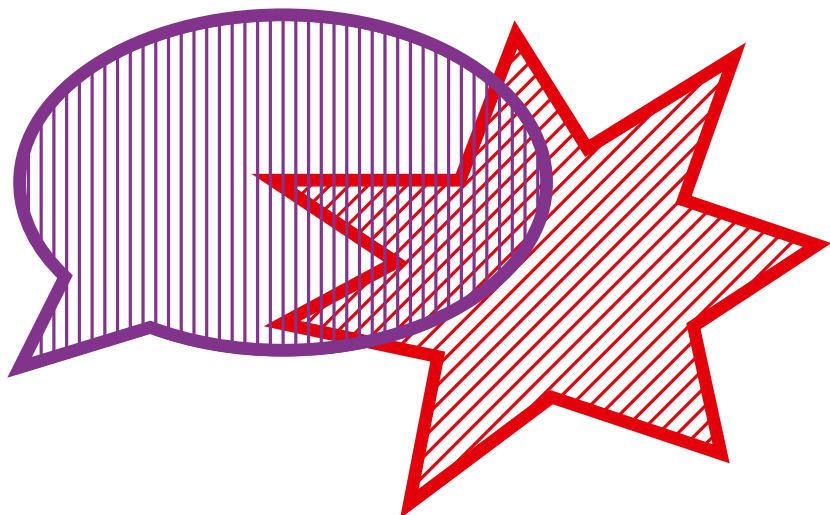
Nach oben

VOM MISSTRAUEN ZUR BEGEISTERUNG

«Ich arbeite in einer Integrationsklasse (IK). Zu Beginn spüre ich von Eltern häufig ein Misstrauen: Erhält mein Kind hier auch wirklich das, was es braucht? Die Mütter und Väter stellen dann viele, viele Fragen, und sie sind spürbar besorgt. Ich freue mich immer, wenn Misstrauen und Sorge nach einiger Zeit in den Hintergrund treten oder gar einer Begeisterung weichen. Wie zum Beispiel bei jener Mutter, die erlebt hat, wie die anderen Schülerinnen und Schüler ihrem Sohn wie allen anderen auch einfach als Kind begegnen und nicht als Klassenkamerad mit einer Behinderung.»

*Daniela Sapkota, Klassenlehrerin,
PS Hinter Gärten, Riehen*





«ES GIBT NUR GANZ WENIGE ELTERN, DIE NICHT KOOPERIEREN WOLLEN»

JÜRGEN LEHMANN HAT SICH ALS MITAUTOR EINER NATIONALFONDSSTUDIE INTENSIV MIT ELTERNARBEIT AN SCHWEIZER SCHULEN BESCHÄFTIGT

Von Yvonne Reck Schöni und Peter Wittwer

Elternarbeit steht gegenwärtig an den Schweizer Schulen nicht zuoberst auf der Traktandenliste, und Weiterbildungen zu diesem Thema stossen bei Lehrpersonen auf eher mässiges Interesse. Sehr zum Bedauern von Jürgen Lehmann, der sich als Dozent an der PH FHNW seit Jahren nicht nur theoretisch mit Elternarbeit beschäftigt. Er hat die Erfahrung gemacht, dass es sich für Lehrpersonen lohnt, über das vorgeschriebene Minimum hinaus Zeit und Energie in den Austausch mit Eltern zu investieren und dabei auch ab und zu unkonventionelle Wege einzuschlagen.

Basler Schulblatt: Sie sind an der PH FHNW auch in der Ausbildung von angehenden Lehrpersonen im Umgang mit Eltern tätig. Was sind aus Ihrer Sicht die entscheidenden Faktoren, damit es zu einer gewinnbringenden Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern kommt?

Jürgen Lehmann: Um diese Frage zu beantworten, muss man sich zuerst darauf verständigen, welches Ziel wir mit Elternarbeit erreichen wollen. Wenn wir wollen, dass ein Kind sich in der Schule wohlfühlt und die bestmöglichen Leistungen erbringen kann, ist ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen Schule und Eltern sicher von Vorteil. Dieses lässt sich aber nicht erzwingen, und wie viel dieser Austausch letztlich zum Schulerfolg beiträgt, ist schwer messbar. Bei den allermeisten Lehrpersonen fehlt es unabhängig vom Alter nicht am Willen, die Eltern miteinzubeziehen, und auch die allermeisten Eltern wollen das Beste für ihr Kind und sind offen und oft sogar dankbar für solche Kooperationen.

Wenn der gute Wille auf beiden Seiten da ist, wo liegt dann das Problem?

Elternarbeit braucht vonseiten der Lehrpersonen die Bereitschaft, sich über das gesetzlich geforderte Minimum hinaus auf Eltern einzulassen. Es geht dabei nicht in erster Linie um die Menge der Kontakte mit den Eltern, sondern um die Bereitschaft, mit offenem Ohr zuzuhören und sich in die Bedürfnisse und Möglichkeiten einer Familie hineinzudenken. Das braucht neben Einfühlungsvermögen auch Zeit, die neben den vielen anderen Aufgaben, die Schulen sonst zu erfüllen haben, freigeschaufelt werden muss. Elternarbeit ist an den Schweizer Schulen nicht gerade das Reformprojekt Nummer eins, und es hängt stark vom Engagement der einzelnen Lehrperson ab, ob tragfähige Partnerschaften mit Eltern zustande kommen.

In Basel-Stadt muss aber jeder Schulstandort im Schulprogramm für alle verbindlich festhalten, wie die Elternarbeit konkret funktionieren soll.

Es ist sicher nicht schlecht, wenn die Elternarbeit an einer Schule ausdiskutiert wird und gewisse Standards schriftlich festgehalten werden. In unserer Studie zur Kooperation von Schule und Elternhaus hat es sich aber gezeigt, dass solche Konzepte in der Praxis nicht viel bringen und sich keine grossen Unterschiede feststellen lassen zwischen Schulen mit und solchen ohne Konzepte. Die Schulleitungen sind nach unserer Erfahrung am Thema meist sehr interessiert und auch bereit, in Krisenfällen eine Vermittlungsrolle zu übernehmen. Ansonsten sind sie froh, wenn sie diese Aufgaben beispielsweise an Elternräte oder die einzelnen Lehrpersonen delegieren können, von deren Engagement es dann abhängt, welchen Stellenwert sie der Elternarbeit einräumen.

Weshalb tun sich viele Lehrpersonen schwer mit Elternarbeit?

In Befragungen von Berufseinsteigern wird immer wieder Elternarbeit als einer der grössten Stressfaktoren genannt. Elternarbeit ist in der Praxis halt weit mehr, als einen Elternabend zu organisieren oder Standortgespräche zu führen. Letztlich geht es darum, sich für die familiäre Situation eines Kindes zu interessieren und dazu auch aktiv auf die Eltern zuzugehen.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Ein Lehrer hat in unseren Interviews einmal gesagt, bevor er in einem Standortgespräch auf die Leistungen eines Kindes eingehe, frage er den Vater zum Beispiel, welches Auto er fahre. Das helfe, ein Gespräch auf Augenhöhe in Gang zu bringen. Hilfreich kann es auch sein, den Heimvorteil aufzugeben und sich mit den Eltern ausserhalb der Schule oder gar bei ihnen zu Hause zu treffen. Solche Hausbesuche sind in der Kultur der Schweiz eher unüblich. In anderen Kulturen werden diese aber fast schon erwartet und sind eine gute Gelegenheit für Lehrpersonen zu sehen, unter welchen Bedingungen ein Kind beispielsweise seine Hausaufgaben macht.

Wie werden Lehrpersonen an der PH FHNW in ihrer Grundausbildung auf den Umgang mit Eltern vorbereitet?

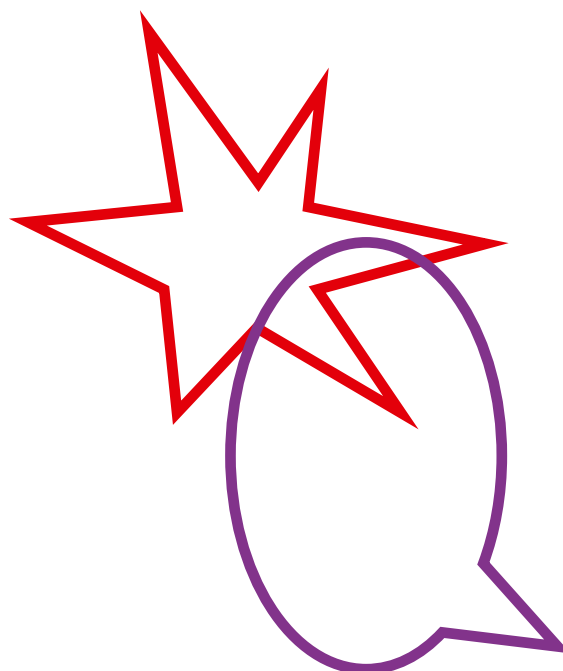
Ich kann nur für die Ausbildung der Kindergarten- und Primarunterstufe reden, für die ich ein zweistündiges Modul anbiete, das die Studierenden meist im vierten oder fünften Semester ihrer Ausbildung ein Semester lang besuchen. In diesem Modul wird die Schnittstelle zwischen Schule und Elternhaus nicht nur theoretisch besprochen, sondern wir schauen zusammen auch das kritisch an, was die Studierenden im praktischen Teil ihrer Ausbildung an den Schulen mitbekommen haben. Da geht es dann auch ganz praktisch mit Übungen um Fragen, wie beispielsweise ein erster Schultag elterngerecht gestaltet werden kann oder wie der Umgang mit Elternräten sinnvoll organisiert wird.

Geben Sie auch Tipps, wie Lehrpersonen mit desinteressierten, überforderten oder sonstwie nicht kooperierende Eltern ins Gespräch kommen können?

Nach meiner Erfahrung gibt es nur ganz wenige Eltern, die nicht kooperieren wollen. Gerade Eltern mit Migrationshintergrund sind oft sehr dankbar, wenn sie sehen, dass eine Lehrperson sich um das Wohl ihres Kindes über den Unterricht hinaus besorgt zeigt. Wenn ein Umgang schwierig ist, liegt es meist daran, dass Eltern beispielsweise aus Minderwertigkeitsgefühlen oder anderen Gründen nicht anders können, als sich zu verweigern. Um herauszufinden, woran es hapert, braucht es auch hier vonseiten der Lehrperson die Bereitschaft, sich ausserhalb der vorgeschriebenen Routine mit dem familiären Background eines Kindes auseinanderzusetzen. Auch bei den sogenannten Helikoptereltern, vor denen sich viele Lehrpersonen fürchten, hilft es oft, wenn eine Lehrperson nicht nur in die Defensive geht und übertriebene Ansprüche abwehrt, sondern aktiv auf die Eltern zugeht und ihnen zeigt, wie sie ihr Kind in der Schule erleben.

Wie liesse sich die Elternarbeit, so wie sie heute an Schweizer Schulen praktiziert wird, verbessern?

Aus Transkriptionen von Standortgesprächen an Basler Schulen wissen wir, dass es dort oft zu 90 und noch mehr Prozent die Lehrpersonen sind, die reden. Viele Lehrpersonen hören zu wenig zu und es fehlt an der Bereitschaft, wissen zu wollen, was Eltern von der Schule erwarten. An den meisten Schulen ist durchaus ein Bewusstsein festzustellen, dass in Sachen Elternarbeit mehr möglich wäre, doch nur wenige Lehrpersonen sind bereit, ihre nach wenigen Jahren eingeschliffenen Routinen zu ändern und beispielsweise eine Weiterbildung zu besuchen. Diese Weiterbildungen werden auch bei uns an der PH FHNW durchaus angeboten, doch die Nachfrage danach ist nicht besonders gross.



WIE IM KINDSGI, SO ZU HAUSE

«Meist sind die Elternkontakte beratender Art. Das kann zu witzigen Situationen führen. So fragte mich eine Mutter einmal, wie ich das mache, dass im Kindergarten in der Garderobe immer alles so ordentlich sei. Ich erklärte ihr unser System: Jedes Kind hat die Umrisse seiner Schuhe bunt angemalt und am Garderobenplatz auf den Boden geklebt. Auf diese «Füsse» werden bei Ankunft die Schuhe gestellt und dann die Finken angezogen. Die Mutter meinte, das wolle sie zu Hause auch versuchen. Tatsächlich klappte es vom ersten Tag an! Allerdings beschwerte sich das Kind im Kindergarten, dass es jetzt zu Hause auch alles schön hinstellen und die Kleider aufhängen müsse. Es fand, im Kindergarten sei das ja normal, aber zu Hause sei das komisch.»

*Prisca Tanner, Kindergärtnerin
PS Burgstrasse, Riehen*

ES BRAUCHT DIE GANZE HAND

«Einmal pro Woche kommen Kinder mit Verhaltensschwierigkeiten und deren Eltern in unser Familienklassenzimmer. Dieses Angebot wird von vielen Eltern genutzt. Hier erleben sie ihr Kind im Schulalltag. Eine Mutter teilte mir voller Freude mit, ihr sei im Familienklassenzimmer ein Sprichwort aus ihrer Heimat wieder eingefallen: Ein Finger allein reiche nicht, um sich das Gesicht zu waschen. Hier erlebe sie, dass sie allein oder die Lehrperson allein beim Unterstützen eines Kindes nicht weit komme. Sondern es brauche die Kooperation zwischen Eltern, Lehrpersonen, Fachpersonen, Schulleitenden und anderen Beteiligten – also die ganze Hand.»

Sophie Raissle, Schulsozialarbeit PS Wasgenring

ZUR ELTERNARBEIT VERPFLICHTET

wit. Nicht nur die Eltern sind von Gesetzes wegen verpflichtet, mit der Schule zu kooperieren, indem sie beispielsweise dafür sorgen, dass ihr Kind nicht die Schule schwänzt oder indem sie «Einladungen» zu Elterngesprächen Folge leisten. Auch die Schulen und die einzelnen Lehr- und Fachpersonen müssen über die blosser Informationspflicht hinaus mit den Eltern kooperieren. Welche Minimalstandards bei der Elternarbeit eingehalten werden müssen, ist in Basel-Stadt in der «Verordnung über die Kooperation zwischen der Schule und den Erziehungsberechtigten» detailliert festgelegt. Diese 2014 erlassene Verordnung bildet nicht nur die rechtliche Basis für das Wirken des Elternrates, sondern legt auch klare Spielregeln für den Kontakt zwischen Schule und Eltern fest.

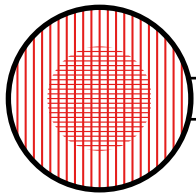
So ist zum Beispiel in Paragraph 9 festgehalten, dass Eltern jede Lehr- und Fachperson jederzeit «um ein ihr Kind oder die Schule betreffendes Gespräch ersuchen» können, zu dem dann die angesprochene Lehr- oder Fachperson oder die Schulleitung einlädt. Zudem schreibt die Verordnung vor, dass sich die Erziehungsberechtigten und die Lehr- und Fachpersonen «wenigstens ein Mal pro Jahr» zu einer Elternveranstaltung treffen, und dass es Pflicht der Schulleitungen ist, die Eltern jedes Jahr zu Schulbesuchen und anderen Schulanlässen einzuladen. Diese und andere Vorschriften, zu denen auch die gegenseitige Verpflichtung gehört, sich «über alle Belange zu informieren, die für den Schulalltag der Kinder wichtig sind», verfolgen letztlich alle das in Paragraph 3 explizit genannte Ziel, durch die Kooperation «den Bildungs- und Erziehungserfolg der Schülerinnen und Schüler zu unterstützen».

SIEBEN GÄNGIGE MUSTER VON ELTERNARBEIT IN DER PRAXIS

VON WELCHEN MOTIVEN LASSEN SICH LEHRPERSONEN IM UMGANG MIT ELTERN LEITEN ?

Im Rahmen einer Studie* untersuchte die PH FHNW an zehn Schulen der Kantone Basel-Stadt und Solothurn, von welchen Überzeugungen sich Lehrpersonen und Schulleitungen in der Kooperation mit Eltern leiten lassen. Das Forschungsprojekt hat aufgrund der Befragungen sieben verschiedene Muster von Praktiken herausgearbeitet. Diese lassen sich aber nicht einzelnen Schulen zuordnen. Vielmehr

zeigte sich, dass innerhalb einer Schule und selbst innerhalb eines Klassenteams der vorhandene Handlungsspielraum höchst unterschiedlich genutzt wird. Die folgenden sieben Praxismuster zeigen die verschiedenen Logiken, nach denen der Umgang mit Eltern gepflegt wird. Die farblich unterlegten Credi sind Zuspitzungen der Schulblatt-Redaktion.



Traditionelles Verständnis

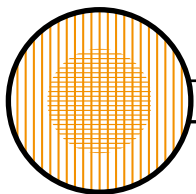
Die Schule ist verantwortlich für die Bildung und bestimmt, was und wie es dort läuft. Das war schon immer so.
Credo: Eltern haben sich an die Weisungen der Schule zu halten.

Behördengleiches Verständnis

Die Organisation Schule muss sich an die politisch vorgegebenen Rahmenbedingungen halten.
Credo: Wir tun, was wir können, und zwar schon immer. Also bitte nicht stören!

Dienstleistung für Eltern

Die Schule trägt den gesellschaftlichen Veränderungen und Wünschen der Eltern Rechnung.
Credo: Der gehört zwar nicht aufs Gymnasium, aber wenn's die Eltern unbedingt wollen ...



Vergemeinschaftung von Schule und Elternhaus

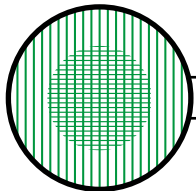
Lehrpersonen binden Eltern ein und überantworten ihnen pädagogische Aufgaben, ohne die konstitutionellen Unterschiede zwischen Schule und Elternhaus klar zu trennen.
Credo: Wir wollen doch alle das Gleiche und ziehen am selben Strick.

«Verschulung» des Elternhauses

Eltern sollen zu Hause die Haltungen, Erziehungsvorstellungen und Methoden der Schule übernehmen.
Credo: In Bildungsfragen sind wir schliesslich die Experten.

Schutz der Kinder vor den Eltern

Lehrpersonen stellen sich in Einzelfällen schützend vor Kinder, deren Eltern ihnen schaden könnten.
Credo: Wir schützen Schülerinnen und Schüler vor zu viel elterlichem Druck, Vernachlässigung oder gar Gewalt.



Partnerschaftliches Arbeitsbündnis

Die Lehrpersonen fühlen sich den Eltern, den Schülerinnen und Schülern, der Schule sowie dem allgemeinen Wohl verpflichtet.
Credo: Alle Akteure sollen sich wertgeschätzt fühlen und alle müssen etwas beitragen.

Diese vereinfachten Praxismuster kommen natürlich auch in Mischformen vor. Gemäss den Leitern des Forschungsprojekts ist gelingende Elternarbeit im Rahmen eines professionalisierten «Arbeitsbündnisses» zwischen Eltern und Lehrpersonen ideal. Dabei erkennen die Lehrpersonen die zum Teil schwierigen Lebenslagen der Familien ohne Vorurteile an und bieten den Eltern quasi Hilfe zur Selbsthilfe. Das darf nicht bevormundend sein,

sondern soll die Eltern in ihrer Erziehungstätigkeit unterstützen, wenn diese das möchten.

* Martin Straumann, Jürgen Lehmann und Jan Egger, PH FHNW (2014). Die Kooperation von Schule und Elternhaus – eine Analyse der Praxis von Lehrpersonen. Solothurn

WIE EIN ELTERNRAT DIE SCHULE UNTERSTÜTZT

AM PRIMARSTANDORT ISAAK ISELIN BEREICHERT EIN AKTIVER ELTERNRAT NICHT NUR DIE SCHULE, SONDERN DAS GANZE QUARTIER

Von Yvonne Reck Schöni

Nicht Einmischung in schulische Belange, sondern Ergänzung des schulischen Angebots ausserhalb des Unterrichts, besonders auch für weniger privilegierte Kinder – das ist die Losung des Elternrats Isaak Iselin.

Der Elternrat ist per Definition das Bindeglied zwischen Lehrpersonen und der Elternschaft*. Wie das gelebt wird, ist je nach Standort sehr unterschiedlich und hängt von vielen Faktoren ab. Matchentscheidend ist einerseits das Engagement der gewählten Elterndelegierten, aber auch die Haltung der Schulleitung gegenüber dem Gremium. Am Primarstandort Isaak Iselin spielt der Elternrat eine sehr aktive Rolle. Es ist eine grosse Schule mit 24 Primarklassen und 13 Kindergärten. Der kulturell bunt zusammengesetzte Elternrat umfasst 62 Frauen und Männer mit verschiedenstem Hintergrund. Das ergibt ein riesiges Potenzial an Wissen und Erfahrung in allen möglichen Bereichen. Alle Elterndelegierten haben ein Netzwerk in irgendeinem Feld. Beziehungen, die man nutzen kann, wenn es darum geht, etwas für die Kinder zu organisieren. Alle kennen jemanden, der jemanden kennt. Daraus ergibt sich eine Vielzahl von Ideen und Möglichkeiten, die eine einzelne Lehrperson natürlich nicht hat.

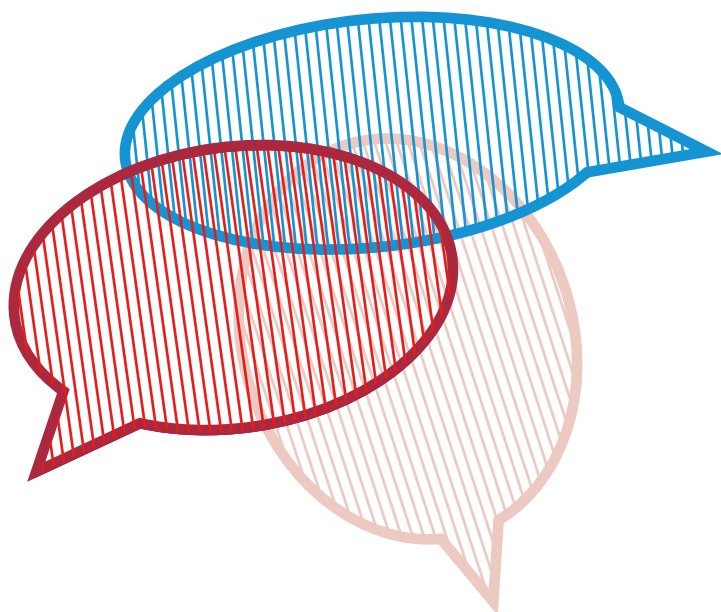
VIELE ANGEBOTE INITIIERT

Elternrats-Co-Präsidentin Patrizia Schmid ist seit vier Jahren im Elternrat Isaak Iselin und hat selber drei Kinder an der Schule. «Das Engagement der Delegierten ist sehr gross», sagt sie, «fast alle lassen sich jeweils im neuen Schuljahr wieder wählen. Die Motivation dafür ist, dass man sich an dem Ort, an dem die Kinder einen grossen Teil ihres Alltags verbringen, engagieren kann». Fünf Mal im Jahr versammelt sich der Elternrat zu einer Sitzung, wobei sicherlich ein Elterndelegierter pro Klasse anwesend ist. Dass diese Sitzungen jeweils alles andere als ein Leerlauf oder belangloses Geplänkel sind, liegt an der durchdachten, klar strukturierten Sitzungsführung (siehe Text auf Seite 13). Dank der Initiative des Elternrats sind in den letzten Jahren viele Angebote im Umfeld der Schule fest etabliert worden, so etwa der jährliche Schulhaus-Flohmarkt (wo die Eltern die Stände betreuen), die Quartierrundgänge oder die «offene Turnhalle» am Sonntag. Dass man sonntags mit der Familie die Turnhalle zum Spielen und Toben nutzen kann, wird von vielen geschätzt. Die Aufsicht in der Turnhalle und das Elterncafé in der Aula übernehmen Elternratsdelegierte. Manche Lehrpersonen kommen an diesen Anlass privat, mit ihren eigenen Kindern.

Schulleiter Pascal Steiger schätzt die Arbeit des Elternrats sehr. Die Schulleitung ist denn auch immer an den Sitzungen dabei, informiert über Aktuelles und gesellt sich später zu den Austauschgruppen. Das hohe Engagement des Elternrats begrüsst er nicht zuletzt deshalb, weil das die Lehrpersonen enorm entlastet. Steiger: «Die Lehrpersonen sind in den vielen Angeboten des Elternrats nie involviert. Wir halten ihnen bewusst den Rücken frei, denn sie haben schon genug zu tun.»

Auch wenn der Elternrat Isaak Iselin ziemlich autonom agiert, der Kontakt zur Schule und auch zu einzelnen Lehrpersonen sei natürlich schon da, erklärt Präsidentin Patrizia Schmid. «Durch die regelmässigen Anlässe ist man mittlerweile miteinander vertraut. Man kennt viele Lehrpersonen, und auch die Eltern vernetzen sich untereinander. Wir sind kein anonymes Gremium.» Der Nutzen für die Schule, so der Schulleiter, sei wirklich wertvoll und gewinnbringend. Vor allem die Kinder profitieren von dieser Zusammenarbeit.

In der Verordnung über die Kooperation zwischen der Schule und den Erziehungsberechtigten ist festgehalten, dass an den Volksschulen pro Klasse zwei Delegierte in den Elternrat gewählt werden. Ihre Aufgaben gemäss Schulgesetz: Sie fördern die Kontakte der Erziehungsberechtigten untereinander; sie koordinieren die Elterninitiativen der Schulklasse; sie stehen den Lehr- und Fachpersonen als Ansprechpersonen zur Verfügung und sie können Veranstaltungen der Schulklasse fördern oder unterstützen. Der Elternrat trifft keine pädagogischen Massnahmen.



ELTERN ENGAGIEREN SICH IN ARBEITSGRUPPEN

IN DER PRIMARSTUFE ISAAK ISELIN IST DER ELTERNRAT ALLES ANDERE ALS EIN ALIBIGREMIUM

Peter Wittwer

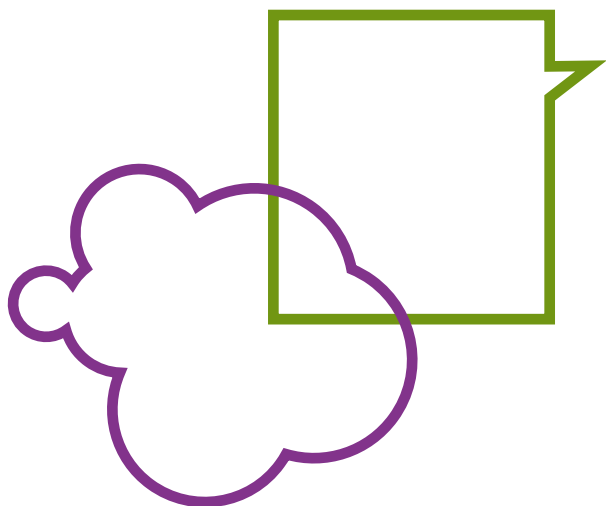
Der Elternrat hilft beim Organisieren von festlichen Anlässen und schaut, dass die Lehrpersonen beim Abschied von einer Klasse ein Geschenk bekommen: Das ist auch in der Primarstufe Isaak Iselin so. Im Laufe der Jahre ist dort aber ein stabiles Netz von viel weitergehenden Elternaktivitäten gesponnen worden. Damit der Aufwand für alle Beteiligten einigermaßen überschaubar bleibt, haben Elternrat und Schulleitung klare Regelungen getroffen, wer in diesem Netz welche Aufgaben übernimmt. Fünf Mal im Jahr laden die Elternratspräsidentinnen die Delegierten aus allen Klassen und Kindergärten an einem Donnerstagabend in die Aula ein. In einem ersten Teil werden diese Austauschtreffen vor allem dazu genutzt, die Eltern zu Fragen, die nicht nur ihr Kind, sondern die Schule als Ganzes betreffen, auf den aktuellen Stand zu bringen. Zu diesem Zweck berichten nicht nur Pascal Steiger oder die anderen beiden Schulleitungsmitglieder über das, was aus Elternsicht interessant sein könnte. Auch vom Schulrat und Vertretungen der Lehrpersonen und der Tagesstruktur erfahren die Elternräte, welche Themen die Schule gerade beschäftigen. Aufgeteilt in drei Alterstufen können die Elterndelegierten dann diese Informationen und weitere Anliegen, die sie aus ihren Klassen mitbringen, miteinander diskutieren und allenfalls ein Anliegen bei der Schulleitung deponieren. Dabei achtet die Schulleitung darauf, dass bei eingebrachten Anliegen keine Einzelinteressen verfolgt werden.

WERTVOLLES FEEDBACK UND TATKRÄFTIGE MITHILFE

Im zweiten Teil tagen dann die Arbeitsgruppen, zu denen sich die Elterndelegierten jeweils zu Beginn des Schuljahres zusammenschliessen. Gegenwärtig gibt es in der PS Isaak Iselin zu acht Aufgabenbereichen AGs, in denen sich Eltern zum Wohl der Schule engagieren können. Sehr aktiv ist eine Arbeitsgruppe, die für die Kinder Rundgänge im Quartier (und zum Teil auch ein bisschen weiter) organisiert. Geführt von Eltern können die Kinder so ausserhalb der Unterrichtszeiten hinter die Kulissen einer Quartierbäckerei blicken, auf den Turm der Antonius-Kirche steigen oder das Studio von Radio Basilisk besichtigen. Eine Arbeitsgruppe gibt der Schulleitung Tipps zur Schulbibliothek, beispielsweise zu welchem Thema neue Bücher angeschafft werden sollen oder welche Bücher oder Comics ihre Kinder dort gerne auch noch ausleihen würden. In diesem Jahr sind beispielsweise «Do it yourself»-Bücher im Trend. Eine weitere Arbeitsgruppe hilft beim Aufbau eines Netzwerks von Fachleuten, die den Kindern beim Verfassen eines Referates zu bestimmten Themen Auskunft geben können.

Eine Gruppe von Eltern packt tatkräftig beim Organisieren des neu geplanten Sporttags für alle Kindergärten oder im OK des grossen Schulhausfests mit an. An diesem Fest wird auch eine AG des Elternrates, die sich mit gewaltfreier Kommunikation beschäftigt, ihr Beratungsangebot an einem Stand präsentieren. Sehr wertvoll für die Schulleitung sind auch die Eltern, die in einer AG die Schulwebsite im Auge behalten und ihr Hinweise geben, welche Informationen aus Elternsicht dort noch hilfreich wären. Noch in der Planungsphase ist schliesslich in der PS Isaak Iselin die Idee einer Eltern-AG, mit einer Basler Galerie zusammenzuspannen und dort regelmässig Kunstwerke von Kindern aus dem Schulhaus auszustellen und diese eventuell zu verkaufen.





ERITREA LIVE NACH DEM SOFATransport

«Wir haben drei Knaben aus Eritrea aus derselben Familie, die unsere Tagesstruktur besuchen. Die Mutter ist alleinerziehend und mit ihren Kindern alleine in der Schweiz. Eines Tages fragte mich der älteste Knabe im Auftrag der Mutter, ob ich ihnen beim Transport eines Sofas helfen würde. Ich sagte zu und an einem Samstag transportierten wir das Occasionssofa und schleppten es in den sechsten Stock. Die ganze Familie (Mutter, drei Jungen und ein Mädchen) lebte in einer Zweizimmerwohnung. Nach der anstrengenden Aktion wurde ich zum Essen und Kaffeetrinken eingeladen. Die ganze Familie, die Nachbarn und deren Kinder – alle versammelten sich im kleinen Wohnzimmer. Die Mutter zelebrierte eine aufwendige und spannende Kaffeeröstaktion (dauerte eine Stunde). Und ich sass, trank Kaffee und ass eritreische Spezialitäten, und alle lachten, wie ich mich beim Essen mit den Händen dumm anstellte.»

Ivo Marti, Leitung Tagesstruktur PS Bläsi

Nach oben

ELTERNRAT NUTZT NETZWERK FÜR MITTAGSFOREN

«Am Gymnasium Kirschgarten pflegen wir seit einigen Jahren die Tradition, gemeinsam mit dem Elternrat Mittagsforen zu aktuellen Themen anzubieten. So hat einmal Massimo Cecaroni über die Betreuung von Jungtalenten im FCB-Campus referiert, und auch der neue ED-Vorsteher Conradin Cramer war vor Jahren an einer Podiumsdiskussion mit Hilfswerk-Vertretern schon bei uns über Mittag zu Gast. Mitglieder des Elternrats übernehmen bei diesen freiwilligen Mittagsforen, bei denen die Schülerinnen und Schüler gratis ein Sandwich erhalten, manchmal die Moderation oder helfen uns, Kontakte zu interessanten Persönlichkeiten herzustellen. Mit der Verkürzung des Gymnasiums gibt es den Elternrat nun bei uns ja nicht mehr, doch wir wollen diese Tradition zusammen mit einigen engagierten Eltern auf jeden Fall weiter pflegen.»

Jürg Bauer, Rektor Gymnasium Kirschgarten

Nach oben



«MAN MUSS DIE LEUTE ABHOLEN»

Gelangweilte Eltern, denen am Elternabend ein «Y wär vyyl lieber neume andersch!» ins Gesicht geschrieben steht, können für Lehrpersonen eine nicht zu unterschätzende Herausforderung darstellen. Das gilt ganz besonders für junge, noch unerfahrene Lehrpersonen. Auftrittskompetenz mag ein grosses Wort sein, aber ein paar Tricks, wie man Aufmerksamkeit gewinnt, können nicht schaden. Wie bekommt man ein Publikum «in den Sack»? Das Basler Schulblatt hat mit Daniel Meier gesprochen, er verkauft seit 35 Jahren als Marktschreier seine Gemüsehobel und Raffeln an allen grossen Messen der Schweiz. Die eine oder andere Strategie lässt sich vielleicht auf einen Elternabend übertragen.



Marktschreier Daniel Meier weiss von Berufs wegen, wie man ein heterogenes Publikum packen kann. Foto: zVg.

Wie erkämpft man sich die Aufmerksamkeit eines gelangweilten Publikums?

Es gibt in jedem Publikum zwei, drei Personen, die grundsätzlich interessiert sind. In jedem! Diese muss man erkennen, ich sehe das meist am Gesichtsausdruck. Und dann sollte man ein Feuerwerk zünden. Sprechen Sie die Leute direkt an! Bringen Sie sie zum Schmunzeln, machen Sie einen Witz. Trump und die USA, das zieht immer. Ich sage, wenn die Leute lachen, dann habe ich gewonnen und die Verkäufe stimmen.

Mag für die Olma klappen, abends nach einem langen Tag im Klassenzimmer ist die Stimmung allenfalls schon etwas gedämpft. Und zu kaufen gibt's ja nichts ...

Meine Tochter ist auch Lehrerin, ich kenne die Situation von Elternabenden schon ein bisschen. Man muss die Leute in ihrer Lebenssituation abholen. Bei mir ist's der Händöpfelsalat. Jeder macht zu Hause Händöpfelsalat, und allen stinkt es, die Dinger zu schälen. Ich habe bei mir am Stand das Werkzeug dafür und sage deshalb: «Kommen Sie etwas näher, ich zeige Ihnen, wie Sie zu Hause schnell und bequem den nächsten Händöpfelsalat zubereiten.» Klar, das geht am Elternabend nicht. Aber ich bin überzeugt, dass auch eine Gruppe Eltern einen gemeinsamen Nenner hat.

Sie sagen, Humor sei wichtig. Was aber, wenn ich nicht gerne Sprüche klopfe?

Dann schauen Sie, dass Ihr Elternabend einen roten Faden hat. Es muss nicht immer Humor sein, aber Struktur sollte schon vorhanden sein. Die Vorbereitung ist alles. Wenn ich an der Olma vor die Leute trete, habe ich mich vorher informiert, was lokal alles so läuft. Wenn Toni Brunners Frau für die SVP in St. Gallen in die Regierung möchte, dann gibt das für mich Material. Tschäppät in Bern – das geht immer. Man muss gemeinsame Themen finden. Das zählt für mich und mein Publikum. Das zählt für Lehrpersonen und Eltern genauso.

Interview: Simon Thiriet

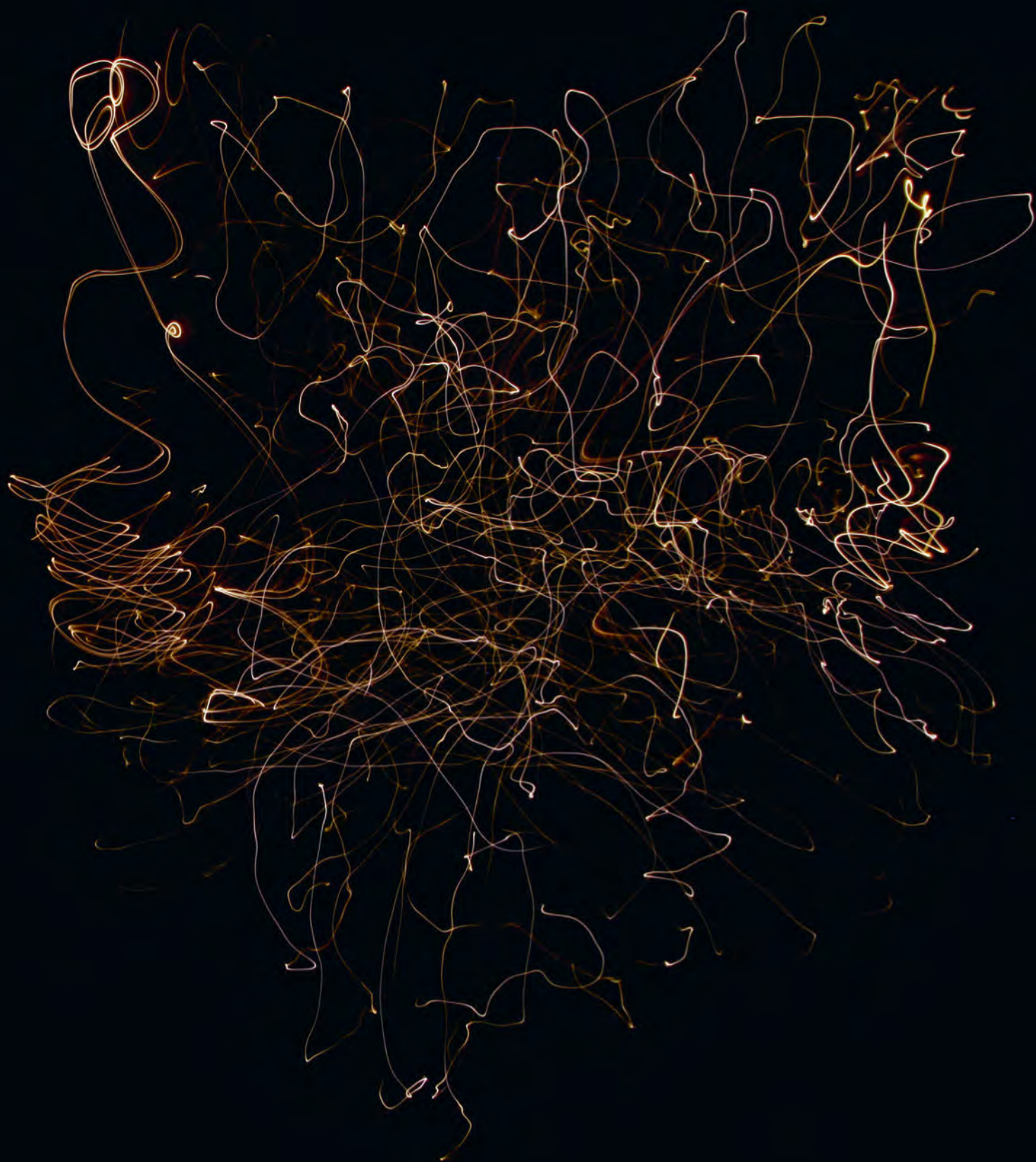
Nach oben













DAS STIEFKIND DER SCHULREFORM HINTERLÄSST BLEIBENDE SPUREN

EIN «NACHRUF» AUF DIE WBS, DIE NACH 20 JAHREN NICHT DEN GEIST, ABER DIE STRUKTUR AUFGIBT

Von Germaine Laschinger, ehemalige Rektorin der WBS und Felizitas Fischer (Foto rechts)



Bevor die WBS am 15. Juni einen festlichen Schlussstrich unter ihre 20-jährige Geschichte zieht, nimmt auch das Schulblatt Abschied von diesem Basler Unikum. Nach chaotischen Anfängen jagte ein Aktionsprogramm das nächste, mit Verwöhnereien wurde versucht, die Lehrpersonen für die Prügel, die die Schule einstecken musste, bei der Stange zu halten, und am Schluss konnte doch das eine oder andere, das sich an der WBS bewährt hat, in die neuen Sekundarschulen herübergerettet werden.

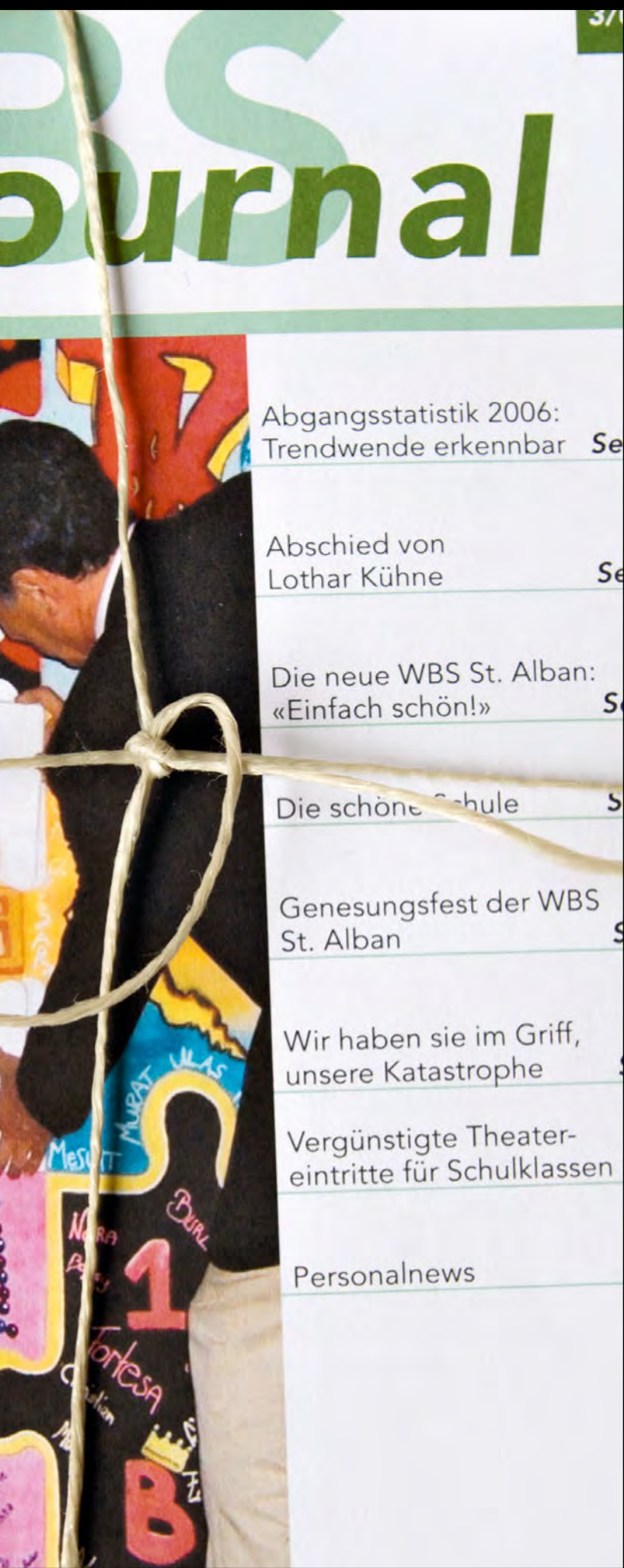
Standardfrage: Was bleibt in Erinnerung? «Wir konnten gestalten, wir hatten Ideen und wir konnten diese unmittelbar umsetzen», sagen mir ehemalige WBS-Lehrpersonen. «Die WBS-Lehrpersonencrews sind ein eingeschworener Haufen, haben es sauglatt zusammen, sind WBSler mit Haut und Haaren, mit Leib und Seele», sagt ein Neueindringling. «Der Umgang mit nicht einfacher Klientel vor allem im A-Niveau hat viel abverlangt, trotzdem sind die Lehrpersonen auch nach 20 Jahren noch gut drauf», bewundert ein Neuer. «In der WBS wurden mit den Leistungszügen, der Teilautonomie der Schulhäuser und den Vergleichsarbeiten die Grundlagen für das jetzige Schulmodell gelegt», sagt eine Leitungsperson.

WAS WAR DIE WBS?

Laut Schulgesetz nahm die WBS diejenigen Schülerinnen und Schüler auf, die die Orientierungsschule abgeschlossen hatten und nicht in das Gymnasium eingetreten sind. Negativ definiert also. Eigenständig zu werden zwischen der vielgelobten OS und dem von allen angestrebten Gymnasium, das wollten wir. Auch wenn die Eigenständigkeit anfangs darin bestand, dass wir an allem schuld waren.

Die WBS begann 1997, nach einer mehrjährigen Vorbereitungszeit mit vielen Arbeitsgruppen und gecoachten Schulhausteamssitzungen in sechs Schulhäusern. Ein siebter Standort wurde gar nicht eröffnet. Das 10. Schuljahr, das ursprünglich mitgeplant war, wurde ausgesondert. Dass die WBS einigermaßen geordnet beginnen konnte, war ein Wunder: Noch in den letzten Lehrpersonenkonferenzen vor dem Start tröpfelten zukünftige Lehrpersonen herein, meist aus deutschen Ausbildungsinstituten, die weder von Schweiz noch von der WBS eine Ahnung hat-





ten. «Im Kasten neben dem Lavabo findest du alle Unterlagen zum 1. Schultag», versprach ich einem Neuen. Verständnislose Blicke. Mithilfe von Kollegen wurde übersetzt: «Im Schrank neben dem Spülbecken ...»

ORGANISATORISCHE GLANZLEISTUNGEN

Dass die WBS mehr als einen Tag lang funktionierte, war ebenfalls ein Wunder. Organisatorisch verlangte sie allen alles ab: Unterricht in drei Fächern in zwei Niveaus, quartalsweise mit Wechselmöglichkeiten, Englisch auf drei Stufen, drei Klassen in einer Stammgruppe verbunden, Pflichtwahl- und Wahlfächer: Pensentechnische und raumaufteilerische Glanzleistungen waren verlangt. Und dazu Pensenwünsche wie «Ich unterrichte besser, wenn ich wach bin, also Unterricht bitte erst ab 8.35 Uhr» und «Kann ich bitte die erste Morgenstunde frei haben, weil es mit dem Zug unmöglich ist, zurzeit zu kommen.» Oder: «Obwohl es mir in Basel wahnsinnig gut gefällt, habe ich immer noch das Reissen nach meiner Heimat. Damit es sich lohnt, möchte ich den Samstag frei haben.» – Ja, wir arbeiteten noch am Samstag ...

Die Organisation hatte Auswirkungen auf die Schülerinnen: Heimatlosigkeit. Schlimm vor allem für die A-Zügler, die regelrecht verloren gingen. Auch die Schulsozialarbeit konnte nur ein bisschen auffangen, nichts ändern. Trotzdem war die Einführung der Schulsozialarbeit mit einer Fachperson in jedem Schulhaus ein Segen. Bewundernswert, wie die sechs Gründungspersonen mit den Widerständen auch unter den Lehrpersonen umgingen. Aber die WBS hatte keinen Erfolg: Die Gymnasialübertrittsquoten stiegen, die Direkteintritte in die Lehren sanken.

PHILOSOPHIE DES DURCHWURSTELNS

Deshalb entschied die damalige Vorsteherin des Erziehungsdepartements Veronica Schaller schon im Jahr 2000, die WBS brauche Unterstützung. Unter externer Leitung wurde das Aktionsprogramm I («Das Richtige besser lernen» durch Förderung der leistungsstarken Schüler und Schülerinnen, durch Einführung von Standortbestimmungen und Schlussprüfungen, durch Aufwertung der Laufbahnvorbereitung) und das Aktionsprogramm II (Überprüfung der Leitungsstruktur) aufgelegt. Dies, obwohl die Evaluation von Professor Fritz Oser als Empfehlung abgab: «Es wäre ratsam, in eine Phase konsistenter Bildungsplanung einzutreten, um hinsichtlich der verschiedenen pädagogischen und strukturellen Problembereiche einer Philosophie des Durchwurstelns mit um sich greifendem Sinnlosigkeitsverdacht entgegenzuwirken.»

Nach dem Wechsel der Rektoratspersonen und als die Schulhausleitungen erfolgreich um mehr Teilautonomie und ihre Schulsekretariate gekämpft hatten, arbeitete die ganze Schule am Aktionsprogramm III als schulinternes Entwicklungsprogramm. Dieses führte zu Strukturänderungen und zur Einführung der zwei Leistungszüge. Es wurde eine Mammutaufgabe mit dem Gang durch die Politik, neuen Lehrplänen, einer völlig neuen Schulstruktur. In insgesamt 20 Arbeitsgruppen und zusätzlichen Lehrplangruppen arbeiteten alle Schulhausleitungen und mehr als die Hälfte der Lehrpersonen an der Vorbereitung der neuen WBS mit, die im Sommer 2004 begann.

100 PROZENT PRÜGEL FÜR 11 PROZENT VERANTWORTUNG

Vier Jahre Wandel waren beendet, ein Wandel, der nur durch den vollen Einsatz der Schulhausleitungen ermöglicht und der immer in Gesamtkonferenzen von der Lehrerschaft abgesegnet worden war. Wenn immer möglich, wollten wir Schulhausleitungen und Lehrpersonen dafür mit Verwöhnereien unsern Dank aussprechen: Mit der SLK hielten wir unsere Arbeitsklausuren an schönen Orten ab, die Gesamtschulkonferenzen beendeten wir mit feinen Apéro-Tafeln. Und wer hat die Strassenkarte noch, die wir symbolisch zu Weihnachten allen verschenkten? Von den weihnächtlichen Fresskörben in den Lehrpersonenzimmern ist aber hoffentlich nichts mehr übrig.

Imageprobleme hatte die WBS seit ihrem Bestehen, die Negativschlagzeilen begannen alle zu zermürben. In einem Informationsbulletin der Schulleitung mit dem Titel «Chance WBS» war zu lesen, dass wir 100 Prozent Prügel für 11 Prozent Verantwortung bezögen, und im WBS intern, das der Vorstand der WBS-Lehrpersonen herausgab, wurde versucht, aus den damals etwa 300 Lehrpersonen der sechs Standorte ein WBS-Kollegium mit Selbstverständnis und –bewusstsein zu formen. Dieses Unterfangen endete aber schon 1999 mit dem Protestrücktritt des Vorstandes. Die neue Schulleitung kreierte das WBS Journal, das zeigen sollte, was von Lehrpersonen und Schülern und Schülerinnen alles Erfreuliche an der WBS geleistet wurde. Es erschien von 2002 bis zur Abschaffung der Rektorate 2009 viermal jährlich und hatte nie zu wenig, sondern immer zu viel Stoff.

WER WEISS SCHON NOCH, WAS LBV HIESST?

Laufbahnwahlvorbereitung, kurz LBV. Das Fach wurde eine Stunde pro Woche von der Klassenlehrperson erteilt und sollte der Berufsfindung und dem Berufseinstieg der Schülerinnen und Schüler dienen. Die Lehrpersonen der ersten Crew bekamen eine vielstündige Ausbildung für das Fach und mussten ein Praktikum absolvieren. Ich arbeitete eine Woche in der Küche des Hotels Schweizerhof und habe Salat gerüstet und Peterli kleingewiegt, stunden-, tagelang. Andere standen am Senna-Abfüllungssystem bei Novartis herum oder halfen dem Ofenbauer, tolle Kachelöfen in Luxuswohnungen auf dem Münsterberg einzubauen.

Eine Woche punktueller Einblick genügte natürlich nicht, um die Berufswelt, die ja auch ständig in Bewegung ist, für die Vermittlung an die Schüler und Schülerinnen kennenzulernen. So wurden in den Schulhäusern bald Lehrpersonen als Fachbeauftragte eingesetzt, die LBV-Coaches. Dann ging das B verloren und das, was heute unter dem Namen Berufliche Orientierung läuft, hiess auf einmal Laufbahnvorbereitung, die Coaches wurden LV-Verantwortliche, später LV-Animatoren und es wurde eine Konrektoratsstelle für LV geschaffen.

Aus einem Besuch in den Schulen Hamburgs brachten wir das Programm Casting mit, in dem Schüler und Schülerinnen ein Bewerbungsverfahren üben konnten. Die Kompetenzwoche für A-Zug-Schüler und -schülerinnen in Klosters trainierte ein sicheres Auftreten, mit «Rent a stift» gab es Einblicke ins Berufsleben durch Lernende und an der Lehrstellenbörse konnte noch eine Lehrstelle ergattert werden. Die Angebote waren vielfältig,

immer neue Ideen entstanden, vor allem in fruchtbarer Zusammenarbeit mit dem Gewerbeverband. Zwischenzeitlich stiegen sogar die Übertrittsquoten in Lehren.

SPORTKLASSEN MIT HERAUSRAGENDEN TALENTEN

Ebenfalls WBS: die Förderzentren. Laufend wurden sie ausgebaut, evaluiert, neu entwickelt, sie wurden zum festen Bestandteil der Schule und sind ebenfalls ein Keim, der weiter gedeiht. Unsere Versuche, aus Förderzentren, Bibliothek, Schulsozialarbeit und Klassenlehrpersonen eine Art Tagesstruktur zu etablieren, gingen aber leider alle schief. Doch da haben inzwischen andere Stellen beim Aufbau geholfen, und auch diese Einrichtung ist nun geschaffen.

Die Integrationsklassen für neuzugezogene Jugendliche ohne Deutschkenntnisse (und häufig ohne Familie) durften wir auf Stufe WBS beibehalten. Neu eingerichtet wurden die Sportklassen nicht nur am Gymnasium, sondern auch an der WBS, und wir sind stolz auf einige herausragende Sportler wie den aktuellen Fussball-Nationalgoalie Yann Sommer, die aus unserer Schule kommen. Leider konnten die Musikklassen nicht in das neue System gerettet werden. Sie waren eine Erfolgsgeschichte und haben so manchen öffentlichen Auftritt der WBS umrahmt. Sie fehlen auch beim Abschluss nicht, aber in Zukunft schon.

EIN LOGO, GRÜN WIE DIE HOFFNUNG

Es gäbe noch vieles zu erzählen und zu fragen: Erinnert ihr euch? Dem Projekt HOT (Help our teachers), mit dem sich Christoph Eymann als Departementsvorsteher wirklich allen bekannt machte, haben wir eine wundervolle Schifffahrt auf dem Rhein zu verdanken. Als die WBS zehn Jahre alt wurde, feierten wir dies im Landgasthof und das Kabarett «touche ma bouche» hielt uns den Spiegel vor. Zumindest einen Teil des Kabarett konnten wir für das 20-Jahr-Jubiläum wieder gewinnen.

Grün wie die Hoffnung war das Logo der WBS. Wir erhofften uns Vieles, meist erfolglos. Ich weiss nicht, ob die Hoffnung in der Leber des Prometheus sitzt, jedenfalls wächst sie immer nach. Und unsere kühnste Hoffnung, alle Schülerinnen und Schüler ohne abgespaltete Gymnasiasten während drei Jahren unterrichten zu dürfen, diese Hoffnung erfüllt sich gegenwärtig.

Das Ende der WBS feiern wir mit einem Fest. Nicht rauschend wie bei der OS – den erfolglosen Konkurrenzkampf haben wir längst aufgegeben –, sondern mit einem gemütlichen Beisammensein bei Grilladen und ein bisschen Unterhaltung. Alle an der WBS Beteiligten, die wir noch nicht auf andern Wegen erreicht haben, laden wir hiermit herzlich ein: Donnerstag, 15. Juni, ab 18 Uhr, Schulhaus De Wette, Anmeldung bis spätestens 5. Juni an milena.wirz@bs.ch

Vom Gras ins Glas

Praktisches für den Unterricht

Swissmilk ist Ihr Ansprechpartner, wenn es um Milch und Milchprodukte geht. So vielfältig die Milch, so vielfältig lässt sie sich auch im Unterricht einsetzen. Swissmilk bietet Arbeitsblätter, Ernährungsvorträge, Lernprogramme und Unterrichtshilfen an. www.swissmilk.ch/schule



Neues Lernmedium «Vom Gras ins Glas»

Mit dem Lernprogramm für die Primarstufe durchlaufen die Kinder verschiedene Stationen auf dem Produktionsweg der Milch: von der grasenden Kuh über den Stall, wo sie gemolken wird, über die Käserei bis hin zum Laden, wo man eine Vielzahl an Milchsorten und Milchprodukten kaufen kann. In jeder Szene gilt es eine Aufgabe zu lösen, darüber hinaus gibt es viel zu entdecken. Das Lernprogramm basiert auf dem Lehrplan 21 und wird flankiert von einem Arbeitsheft für die Schülerinnen und Schüler, einer Arbeitsblättersammlung (inkl. Lösungen), einem Lernposter sowie einem Kommentar für Lehrpersonen mit ergänzenden Informationen. Alle Materialien sind gratis erhältlich.

www.swissmilk.ch/vomgrasinsglas

Weitere Lernprogramme

«Suisse Quiz» für die Mittelstufe:

www.swissmilk.ch/schule > Mittelstufe > Suisse Quiz

«Food Check» für den Hauswirtschaftsunterricht:

www.swissmilk.ch/schule > Oberstufe&HW > Food Check

Newsletter

Abonnieren Sie unseren Newsletter. Sie erhalten 6-mal pro Jahr neue Arbeitsblätter für alle Schulstufen und werden über Neuheiten informiert. Zur Anmeldung: www.swissmilk.ch/schule



Tag der Pausenmilch

Einmal jährlich kommt die Milch in die Schule. Nehmen Sie mit Ihrem Schulhaus teil. Informationen unter www.swissmilk.ch/pausenmilch



Ernährungslektion

Schule einmal anders: Eine Ernährungsberaterin des Schweizerischen Verbandes der Ernährungsberater/innen SVDE gibt eine Doppelkellion zum Thema Ernährung.



Informationen

Daniela Carrera beantwortet gerne Ihre Fragen: 031 359 57 52 oder schule@swissmilk.ch



Schweiz. Natürlich.



Schweizer Milchproduzenten SMP
Swissmilk
Weststrasse 10
3000 Bern 6

swissmilk

RECHT SCHULISCH

VERDACHT REICHT NICHT FÜR ANFECHTUNG VON PRÜFUNGSNOTEN

Ein Primarschüler mit Migrationshintergrund hat aufgrund der Zeugnisse der 6. Klasse (nur) die provisorische Berechtigung für den P-Zug erhalten. Dagegen erhoben die Eltern Rekurs. Sie machten pauschal geltend, die Bewertungsmassstäbe seien konsequent zuungunsten ihres Sohnes ausgelegt worden. Dieser sei Opfer einer konsequenten Diskriminierung gewesen. Der Klassenlehrer habe ihrem Sohn gegenüber bemerkt, dass er weniger ordentlich sei als seine Schweizer Mitschülerinnen und -schüler. Diese «stereotype Schubladisierung» stelle bereits einen hinreichenden Anlass dar, die Objektivität der Bewertungen grundlegend anzuzweifeln. Die Noten seien zudem konsequent abgerundet worden. Konkret wurde allerdings nur eine ungenügende Prüfungsnote im Fach Natur, Mensch und Gesellschaft beanstandet.

Solche pauschalen Vorwürfe sind wenig erfolgversprechend. Es bedarf schon konkreter Hinweise, dass bei der Bewertung der Leistungen des betroffenen Schülers in rechtsungleicher Weise und dazu auch noch konsequent vom ansonsten angelegten Massstab abgewichen worden wäre. Zwar können Äusserungen über das Arbeits- und Sozialverhalten eines Schülers während des Semesters grundsätzlich Grund für die Annahme einer Befangenheit der prüfenden Lehrperson sein. Eine rein subjektiv wahrgenommene Benachteiligung reicht aber nicht aus. Das Misstrauen in die Unvor-

ingenommenheit der Lehrperson muss in objektiver Weise als begründet erscheinen. Eine einzige, allenfalls etwas unbedachte Äusserung reicht dafür nicht aus. Dass eine konsequente Abrundung stattgefunden haben soll, erscheint auch wenig plausibel. Die Zeugnisnoten werden (erst) an der Zeugnisklassenkonferenz endgültig festgelegt. Dort sollen gerade Fälle, bei denen ein Schüler systematisch «Rundungspech» hat, besprochen und die Noten auf Angemessenheit nochmals überprüft werden.

Wird eine Prüfungsnote beanstandet, muss diese sich auf die Zeugnisnote und den Übertrittsentscheid auswirken können. Erst dann wird auf den Rekurs überhaupt eingetreten. Die Anfechtung einer Prüfungsnote ist aussichtslos, wenn nicht der prüfenden Lehrperson entweder ein Fehler im Ablauf der Prüfung (z.B. Aufgabenstellung stimmt nicht mit Lernzielen überein) oder ein Bewertungsfehler (beispielsweise im Unterricht mangelhaft vorbereiteter Prüfungsstoff wird bei Bewertung der Prüfungsleistung relevant) nachgewiesen werden kann. Die Suche nach den Ursachen für ungenügende Noten gestaltet sich also schwierig, wenn diese einzig bei den prüfenden Lehrpersonen gesucht wird.

Stephan Hördegen, Leiter Abteilung Recht im Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Nach oben

WER UNTERRICHTET HIER? EINE SCHÜLERIN RÄT



Muriel erkennt sofort: Das ist ein Hauswirtschaftstheorie-Raum mit dahinterliegender Küche. Die 15-Jährige geht in der WBS Leonhard in die 2. Klasse und liegt mit ihrer Vermutung richtig, dass dieses Foto in einer anderen WBS bzw. Sekundarschule gemacht wurde.



«Gibt es in der Sek eigentlich Hauswirtschaft? Meine Schwester ist in der 1. Klasse und hat das Fach nicht. Bei uns sieht es sehr ähnlich aus wie auf diesem Foto. Nur nicht ganz so aufgeräumt, es stehen mehr Sachen rum. Und unsere Tische sind während des Theorieunterrichts als Hufeisen angeordnet. Fürs Essen schieben wir sie dann zu einem grossen Block zusammen. Die Tiptopf-Kochbücher haben wir auch.

Kochen habe ich von meinem Papa gelernt, einfach weil ich ihm oft dabei zugeschaut habe. In der Schule lerne und übe ich das Timing: Was muss ich wann machen, damit am Schluss alles gleichzeitig fertig ist? Und ich lerne Tricks kennen. Als wir zum Beispiel einmal eine Bo-

lognese machten und dafür nicht so viel Zeit hatten, haben wir die Rüebli geraffelt statt geschnitten. So waren sie auch schneller gar.

Seit ich Hauswirtschaft habe, koche ich auch zu Hause öfters. Dort fühle ich mich weniger beobachtet. Das Gemüse kann ich da auch mal krumm schneiden und es ist trotzdem okay. Im ersten Jahr Hauswirtschaft habe ich das Menü aus der Schule manchmal nachgekocht, wenn wir zu Hause nicht wussten, was wir essen sollen. Ich erinnere mich an eine Röstli, die ist besonders fein geworden.»

Aufgezeichnet von Valérie Rhein

Foto: Felizitas Fischer

Nach oben

10 FRAGEN AN ...

TANJA GRANDITS



Beruf/Funktion: Köchin *Arbeitsort:* Restaurant Stucki, Basel *Wohnort:* Basel *Alter:* 46 *Zivilstand:* verheiratet
Kinder: 1 Tochter

1.

Was kommt Ihnen als Erstes in den Sinn, wenn Sie an Ihre Schulzeit denken?

Ich ging gerne zur Schule, vor allem zur Grundschule, wie es bei uns hiess. Aber auch später besuchte ich gerne den Unterricht, war neugierig und wollte immer alles ganz genau wissen. Mir hat Schule meist Spass gemacht.

2.

Woran erinnern Sie sich besonders gern?

An die naturwissenschaftlichen Fächer. Ich studierte später auch zwei Semester Chemie, bevor ich mich der Gastronomie zugewendet habe. Was mir in Biologie und Chemie besonders gefiel: all die Versuche, bei denen man die Theorie anwenden und etwas mit den Händen machen konnte.

3.

Was hätten Sie in Ihrer Schulzeit lieber nicht erlebt?

Mathematik. Das machte ich damals nicht gerne, und damit habe ich auch heute noch meine liebe Mühe. Das war gar nicht mein Fach.

4.

In welchem Schulfach hatten Sie die besten Noten?

In Biologie und auch in Deutsch. Ich habe immer gerne Aufsätze geschrieben.

5.

Wovon haben Sie als Kind geträumt?

Ich wollte auf jeden Fall noch nicht Köchin werden. Das war als Kind noch kein Thema, das kam erst später. Als Kind hat mich das Meer fasziniert. Die Vorstellung, diese grosse Weite zu erforschen, reizte mich. Darum wollte ich Meeresbiologin werden.

6.

Wann wussten Sie, dass Sie in die Spitzengastronomie wollten?

Der Berufswunsch Köchin kam in meinen Teenie-Jahren. Ich empfand Kochen als Erlebnis, hatte Spass am Essen und am Geniessen. Zu Hause kochte ich für die Familie oder dann für meine Freunde.

7.

Was können Kinder von Köchinnen lernen?

Ich kann da nur für mich persönlich sprechen. Ich denke, was man von mir lernen kann: die Freude, mit der ich etwas angehe. Und Spass haben, diese Freude zu teilen. Sei es mit Gästen, sei es mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Egal, für welchen Beruf man sich entscheidet: Das Leben ist so viel schöner, wenn man etwas macht, das man liebt.

8.

Mit welcher berühmten Persönlichkeit würden Sie gerne einen Tag tauschen und weshalb?

Mit Sol Gabetta, der Basler Cellistin.

9.

Was sollte die Schule den Kindern mitgeben?

Die Schule sollte nicht einfach nur Theorie, sondern auch Spass und Freude vermitteln. Wenn dies gelingt, kann auch das Lernen schön sein. Vielleicht sollte Schule auch positiver wahrgenommen werden, als dies manchmal der Fall ist. Ich finde es zum Beispiel ganz schlimm, wenn Kinder schon im frühen Alter Stress haben.

10.

Wenn Sie drei Wünsche frei hätten: Was würden Sie an der Schule ändern?

Ich fände es schön, wenn nicht nur der Kopf bedient, sondern vermehrt auch handwerkliche und praktische Dinge vermittelt würden. Dann wünsche ich mir als Köchin natürlich, dass mehr Stunden für die Ernährungslehre und den Kochunterricht aufgewendet werden könnten. Und zum Schluss finde ich es wichtig, dass die Kinder individueller gefördert werden, als das in der heutigen Schule der Fall ist.

WER UNTERRICHTET HIER? DIE AUFLÖSUNG!



Youtube, Instagram, Facebook und Snapchat: Das ist die Welt, in der Manuela Janik die Schülerinnen und Schüler abholen möchte. Foto: Felizitas Fischer

Der Blick in die Küche macht das Raten leicht. Muriel hat denn auch gleich erkannt, dass hier ein Hauswirtschaftsraum zu sehen ist. Fotografiert wurde er in der Sekundarschule De Wette. Manuela Janik unterrichtet dort das neue Pflichtfach «Wirtschaft, Arbeit, Haushalt» (WAH).

«Wo auf der Lebensmittelpyramide wird ein Erdbeerrjoghurt platziert: bei Obst und Gemüse, bei den Milchprodukten oder in der Spitze bei Süßem und Salzigen? Dass kaum Erdbeeren drin sind im Fruchtjoghurt, lässt sich auf Minimania-Produkten gut nachlesen. Während der Minimania-Sammelaktion der Migros habe ich meine Kolleginnen und Kollegen gebeten, die Lebensmittelprodukte im Miniformat mitzusammeln, damit wir zwei Sets für den Unterricht zusammenstellen konnten.

In der 2. und 3. Sek ist Wirtschaft, Arbeit, Haushalt (WAH) ein Pflichtfach und löst das Fach Hauswirtschaft ab, das noch bis zum Sommer auf dem Stundenplan der WBS steht. Zum WAH-Unterricht gehören auch Themen zu Wirtschaft und Arbeit. Zum Beispiel die Prinzipien der Marktwirtschaft: Wie entsteht ein Preis und wie funktioniert das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage? Im Moment unterrichte ich als Springerin beide Fächervarianten, ab nächstem Schuljahr arbeite ich fest auf allen drei Niveaus der Sekundarschule.

Manche Schülerinnen und Schüler kochen oder backen auch zu Hause, andere finden, sie müssten das nicht können. «Das macht später meine Frau», meint hie und da einer der Buben. «Okay», sage ich dann, «ruf mich an, wenn du sie gefunden hast!» Wenn sie aber zum Putzen Musik hören können, machen sie es schon lieber!

Ich beobachte grosse Unterschiede bei dem, was die Kinder mitbringen: Die einen haben in ihrem Leben noch kaum je geputzt, weil sie zu Hause eine Putzfrau haben, die anderen müssen lernen, wie ein Geschirrspüler eingefüllt wird, weil sie keinen haben. Vor allem von den Mädchen höre ich immer wieder, dass sie zu Hause gerne backen und sich dazu auf Youtube Videos anschauen. Die finden sie aber häufig zu kompliziert und aufwendig. Deshalb wollen sie, dass ich auch Videos mache – aber einfachere. Keine Ahnung, ob ich das kann, aber ausprobieren würde ich es schon gern. Youtube, Instagram, Facebook und Snapchat: Das ist die Welt der Schülerinnen und Schüler. Das merke ich auch auf meinen Social-Media-Kanälen. Meine Tortilla-Pizza zum Beispiel liken sie. Oder sie erzählen, dass sie das eine oder andere Rezept ausprobiert haben. Mein Rezepte-Blog ist unter anderem auch wegen der Kids entstanden. Ein Bub aus einer 1. Klasse fragte mal: «Frau Janik, hän Sie e Blog?» «Nein, weshalb?», fragte ich zurück, worauf er meinte: «Sie gsehn eso us!» Das hat mir dann den nötigen Schubs gegeben, es einfach mal auszuprobieren.

AN REZEPTEN HERUMTÜFTELN

Der WAH-Unterricht verteilt sich auf drei Räume: den Theorie- und Essraum, die Küche und die Waschküche. Hier muss alles funktional sein. Im Theorieraum zum Beispiel müssen wir die Tische rasch umstellen können. Die Schränke mit dem Geschirr müssen gut zugänglich und beschriftet sein. Hier unterrichten ja bis zu vier Lehrpersonen, deshalb ist auch Ordnung wichtig. Ich möchte den Kindern Selbstständigkeit beibringen. In der Wäscheschrank-Innentür gibt es zum Beispiel ein Bild, das zeigt, wie ein Geschirrtuch gefaltet wird. Ich möchte den Schülerinnen und Schülern auch ein Bewusstsein für gesundes Essen vermitteln: weniger Zucker und Alternativen zu Fleisch oder Weissmehl. Und ich finde es spannend herauszufinden, wie sich gewisse Dinge ersetzen lassen. Ein Esslöffel Chiasamen in drei Esslöffel Wasser quellen lassen: Das ist eine von vielen Möglichkeiten, beim Backen ein Ei zu ersetzen. Daran tüftle ich gerne herum!»

*Aufgezeichnet von Valérie Rhein
Rezepte-Blog für Schülerinnen, Schüler und
weitere Interessierte: www.fraujanik.com*





EIN JAHR UNTERWEGS MIT ... FLÜCHTLINGEN

Noch wenige Wochen, dann ist das Schuljahr zu Ende. Und damit auch die Zeit der Aufnahmeklasse 2u an der WBS De Wette. Wie geht es für die Jungs weiter? Nach eineinhalb Jahren in der Schweiz sind ihre Deutschkenntnisse noch immer sehr rudimentär, an eine Berufslehre ist momentan noch nicht zu denken. Ausser zwei Schülern werden darum alle im nächsten Schuljahr ein Brückenangebot besuchen.

Das Schuljahr nähert sich dem Ende. Die im Januar 2016 gestartete Aufnahmeklasse zu gehört ja noch zum alten Schulsystem mit der WBS. Deswegen werden die Jungen auch noch Abschlussprüfungen nach altem System in Mathematik und Deutsch ablegen. Dazu kommen noch eine Sportübung sowie eine kleine mündliche Prüfung. Es ist klar, dass man, abgesehen vom Fach Sport, keine Ergebnisse erwarten darf, die mit denen aus Regelklassen vergleichbar sind. Aber trotzdem können die Prüfungen Sinn machen, weil sie den Schülern Gleichrangigkeit vermitteln, ihnen Stärken und Schwächen offenbaren. Sie erfahren so: Es wird etwas erwartet von uns. Es ist nicht einfach egal, was wir leisten.

Mit dem neuen Schuljahr werden die Jungen in die Schule für Brückenangebote wechseln und dort die 2. Klasse IBK (Integrations- und Berufswahlklasse) besuchen. Lediglich zwei etwas jüngere Schüler verbleiben am Standort De Wette. Sie besuchen in einer der drei neuen Einstiegsgruppen noch für ein weiteres Jahr den Unterricht.

Im Mai nimmt die Klasse an der Fussballschulmeisterschaft teil.

SNUPPERLEHREN VERZWEIFELT GESUCHT

Zurzeit suchen einige Schüler die Möglichkeit, eine einwöchige Schnupperlehre machen zu können. Das ist ja schon für Schülerinnen und Schüler der Regelklassen nicht einfach. Betriebe zu finden, die Jugendliche mit nur marginalen Deutschkenntnissen aufnehmen, erweist sich als besonders schwierig. Immerhin haben zum jetzigen Zeitpunkt zwei Schüler einen Platz bei einem Garagisten gefunden. Fleissig wird an den Lebensläufen gearbeitet.

Wie viele Jugendlichen haben auch einige Jungen aus der Klasse zu etwas ungewöhnliche oder hochgesteckte Berufswünsche. Sher zum Beispiel möchte Flugzeugmechaniker werden, Gholamreza, der schon in einer Theatergruppe mitarbeitet, Schauspieler. Doch die meisten Jungs sind doch erstaunlich realistisch. Allen aber wäre zu wünschen, dass sie in absehbarer Zeit genügend Kenntnisse in Deutsch vorweisen können, um ihre beruflichen Perspektiven zu verbessern.

Ende Juni dann wünschen sich die Jungen eine kleine Abschlussreise, am liebsten mit ein paar Übernachtungen in den Bergen. Man wird schauen, ob es am Thunersee etwas werden kann.

Rainer Kollhof (Text), Felizitas Fischer (Foto)

LOGOPÄDIE IN DER INTEGRATIVEN SCHULE

LOGOPÄDISCHE FÖRDERUNG STÄRKT KINDER GANZHEITLICH

Von Yvonne Reck Schöni

Seit 2012 gehört Logopädie zum Förderangebot der integrativen Volksschule Basel-Stadt. Das bedeutet: Kinder mit sprachlichen Auffälligkeiten werden im Rahmen der Regelschule gefördert. Logopädinnen und Logopäden klären sprachliche Auffälligkeiten und Kompetenzen diagnostisch ab, planen die entsprechende Förderung, führen diese durch und werten sie aus.

Gleich vorweg: Für Kinder mit sehr schweren Störungen in der Sprachentwicklung oder solche, bei denen zusätzlich noch weitere Komplikationen hinzukommen, wird auch heute noch – in Zeiten der integrativen Schule – ein Platzierung in der Sprachheilschule GSR ins Auge gefasst. Darüber entscheidet die Volksschulleitung aufgrund einer logopädischen Diagnose und Empfehlung externer Fachleute des Schulpsychologischen Dienstes (SPD). Aber das sind Ausnahmen. In den allermeisten Fällen können Schülerinnen und Schülern mit Sprach- oder Sprachentwicklungsstörungen von Logopädinnen und Logopäden innerhalb der Regelklasse gut gefördert werden.

PROFIT FÜR GANZE KLASSE

Integrative logopädische Förderung kann in Gruppen oder auch im Einzelsetting stattfinden, wenn immer möglich während der Unterrichtszeit. Die Logopädinnen und Logopäden beobachten die Kinder im Klassenverband und können sich so ein umfassendes Bild der individuellen Situation machen. Sie arbeiten eng mit der Klassenlehrperson zusammen und können wertvolle Impulse für den Umgang mit betroffenen Kindern oder auch zu sprachunterstützendem Unterricht generell geben (vgl. Reportagen auf den Seiten 32/33). Ein sensibilisierter Umgang mit der Sprache – zum Beispiel nicht zu schnell und in kurzen Sätzen sprechen, deutlich artikulieren, Pausen machen zwischen den Botschaften – hilft nicht nur Kindern mit sprachlichen Schwierigkeiten, davon profitiert die ganze Klasse. Nicht nur, aber ganz besonders auf Kindergarten- und Unterstufe kann sprachunterstützender Unterricht sogar präventiv wirken und den Spracherwerb positiv begleiten.

TEAMWORK

Wichtig ist, dass Lehr- und Fachpersonen gut zusammenarbeiten. Die Fachperson Logopädie gehört zum Pädagogischen Team. Das bedeutet: Logopädische Förderung wird im Team mit den übrigen Fördermassnahmen abgestimmt. Während der Förderphasen werden die Eltern als wichtigste Bezugspersonen in den Prozess einbezogen. Eltern haben grossen Einfluss auf die Sprachentwicklung ihrer Kinder und können, wenn sie entspre-

chend angeleitet werden, mit dem Kind zu Hause weiterüben. Eine Verbesserung der Sprache geht einher mit der Freude am Sprechen und diese wiederum mit Kommunikation mit all ihren Facetten.

UNTERSCHIEDLICHE STÖRUNGEN

Die meisten Kinder mit einer Sprachstörung leiden unter Artikulationsstörungen: Sie können bestimmte Laute nicht richtig bilden, was sich besonders häufig in Lispeln äussert. Von Redeflussstörungen spricht man, wenn jemand Blockaden beim Sprechen hat oder Teile von Wörtern wiederholt. Dies ist beim Stottern der Fall. Probleme mit der Grammatik, zum Beispiel dem richtigen Satzbau, ein sehr geringer Wortschatz oder ein niedriges Sprachverstehen sind Anzeichen für eine Sprachentwicklungsstörung. Eine heisere oder nasal klingende Stimme deutet auf eine Stimmstörung hin. Auffälligkeiten in der Sprachentwicklung können sich also vielfältig äussern. Auch das Lesen und Schreiben oder das Zahlenverständnis können als Folge davon betroffen sein. Die ganz unterschiedlichen Störungen verlangen natürlich nach differenziertem Vorgehen.

HÄUFIG HOHER LEIDENSDRUCK

Die logopädische Förderung verbessert nicht nur die sprachliche Kommunikationsfähigkeit der Kinder, sondern stärkt auch ihr Selbstvertrauen und ihre Persönlichkeitsentwicklung. Das ist zentral. Sprachstörungen aller Art können für Kinder und ihre Eltern im Alltag eine enorme Belastung darstellen. Neben den Unsicherheiten durch die Sprachprobleme treten häufig auch zwischenmenschliche Probleme auf, die auf die Problematik der erschwerten Kommunikation zurückzuführen sind. Je früher dieser Leidensdruck behoben wird, desto eher lassen sich Folgestörungen vermeiden. Logopädische Förderung verbessert nicht nur die sprachliche Kommunikationsfähigkeit der Kinder, sondern stärkt ihr Selbstvertrauen und ihre Persönlichkeit.

LOGOPÄDIE-KOFFER

yrs. Die Fachstelle Förderung und Integration (FFI) verleiht Schulen einen Koffer mit spielerischen Anregungen zum Thema Mundmotorik im Unterricht (zum Beispiel «Wippende Pustetiere» oder Zungentattoos oder die Handpuppe «Willy», die den Kindern Mut macht und falls nötig Trost spendet). Der Koffer kann während eines Monats unentgeltlich ausgeliehen werden.

«WIR PROFITIEREN ALLE VONEINANDER»

LOGOPÄDISCHE FÖRDERUNG IM HEILPÄDAGOGISCHEN KINDERGARTEN

Es ist Dienstag. Das sehen die eintrudelnden Kindergartenkinder, wenn sie einen Blick auf den grossen Wochenplan an der Wand werfen. In der Kolonne Dienstag haften Bildmotive aller Tätigkeiten, die heute auf dem Programm stehen. Strukturen erfassen, zum Beispiel den Ablauf eines Tages, ist ein wichtiges Thema im heilpädagogischen Kindergarten an der Sperrstrasse 104 im Kleinbasel. Er gehört zum SpA-Angebot der Primarstufe Theodor und wird derzeit von sieben Kindern besucht. Sie haben ganz unterschiedliche, aber durchwegs schwere Beeinträchtigungen. Grosse Schwierigkeiten mit der Kommunikation haben sie alle. Darum ist die Logopädin Ursula Britschgi sehr präsent. Manchmal arbeitet sie mit einem einzelnen Kind im Nebenraum, meist aber ist sie für alle Kinder da, wenn diese sich individuell beschäftigen. Häufig leitet sie auch die Unterrichtssequenz im Kreis mit allen zusammen, wobei dann die Sprachförderung klar im Vordergrund steht.

Handkehrum spricht auch die Heilpädagogin und Klassenlehrperson Anna Stupan mit den Kindern stets in einfachen strukturierten, kurzen Sätzen, langsam und deutlich, und oft ergänzt sie ihre Worte mit bestimmten Gebärden oder klatscht zu den Silben in die Hände. Für Aussenstehende wäre nicht auf den ersten Blick ersichtlich, wer hier nun die Logopädin und wer die Heilpädagogin ist. Das liegt daran, dass Anna Stupan sich vertieft mit Gebärdensprache auseinandergesetzt hat, sich die Gebärdensprache nach Portmann angeeignet hat und diese gegebenenfalls einsetzt. Fäuste aufeinander schlagen bedeutet zum Beispiel: arbeiten. Unterarme umeinander kreisen: spielen. Flache Hände zusammenlegen: bitte!

FUNKTIONIERENDES TEAMTEACHING

Logopädin Ursula Britschgi ihrerseits schätzt es sehr, dass sie in der Klasse nicht nur für Einzelförderung zuständig ist, sondern ihr Wissen und ihre Methodik dank Teamteaching allen zugutekommen lassen darf. Das sei viel effizienter, denn die Kinder lernen vor allem durch das ständige Wiederholen im Kindergartenalltag. Ausser der Logopädin und der Heilpädagogin gehört auch die Sozialpädagogin Claudia Steiner zum Team. Sie ist zu 100 Prozent anwesend und eine wichtige Unterstützung in dieser zwar kleinen, aber extrem anspruchsvollen Klasse. Die Kinder brauchen in allen Belangen Hilfe und Anleitung, keines spricht so, dass es für Aussenstehende verständlich wäre. Die beiden Buben mit Autismus-Spektrum-Störung haben zudem Mühe mit interaktiven Aktionen. Sie müssen lernen, ihr Gegenüber anzuschauen und sich adäquat auszudrücken, wenn sie Hilfe brauchen. Das Mädchen mit schwerer motorischer und geistiger Beeinträchtigung, freut sich, wenn sie für Bewegungssequenzen oder das freie Spiel aus ihrem Spezialstuhl schlüpfen darf,



Ursula Britschgi bespricht mit dem Tageskind den Tagesplan.

Fotos: Yvonne Reck Schöni

was aber nie ohne Hilfe geht. Auch die andern Kinder brauchen kaum weniger Zuwendung, um vom Unterricht zu profitieren.

EINZELSETTING UND GRUPPENUNTERRICHT

Kleine Kinder lernen vor allem spielend und handelnd. In der individuellen Einzelsequenz mit der Logopädin übt Anthony, die auf einer Bildkarte dargestellten Tätigkeiten auszusprechen und darf sie dann auch darstellen. «Er rennt», sagt er nach mehreren Anläufen und rennt freudig durchs Zimmer. Dieses Bild darf er nun mit einem Muggelstein abdecken. Allerdings muss er Frau Britschgi erst sagen, welche Farbe er möchte. Klingt simpel. Für Anthony ist es jedes Mal ein Kraftakt. Wieder zurück im Klassenverband, spielt er mit der Brio-Bahn. Als sich zwei Schienen einfach nicht zusammenstecken lassen, holt er sich Hilfe. Das hat er erst mal lernen müssen und ist ein grosser Fortschritt für den Buben. Hilfreich sind der intime Rahmen und die freundlich-fröhliche Atmosphäre, die in diesem Kindergarten herrscht. Es ist offensichtlich, wie gut und gern das Team zusammenarbeitet. «Wir profitieren hier alle voneinander», betont Anna Stupan. Und davon profitieren die Kinder.

Yvonne Reck Schöni



MUND ODER MOND? UHR ODER OHR?

INTEGRIERTE SPRACHFÖRDERUNG KANN AUCH PRÄVENTIV WIRKEN



«Yeahh! Kommen Sie jetzt doch wieder zu uns?» Die Kinder der 1a im Schulhaus Brunnmatt im Gundeldingerquartier freuen und wundern sich. Zwischen Herbst und Weihnachten kam die Logopädin Anita Bruderhofer jede Woche für eine Lektion in die Klasse. Nicht um einzelne Kinder individuell zu fördern, sondern mit dem Ziel integrierter Sprachförderung für die ganze Klasse. Zusammen mit der Klassenlehrerin Anouk Simonet arbeitete sie jeweils für Lektion an der Förderung der phonologischen Bewusstheit. Phonologische Bewusstheit bedeutet, vereinfacht ausgedrückt, Laute und Silben bewusst wahrzunehmen. Das ist eine wichtige Voraussetzung für das Lesen- und Schreibenlernen. Die Kinder müssen begreifen, dass Sätze aus Wörtern bestehen, Wörter aus Silben und Silben aus Lauten, dass manche Wörter länger und andere kürzer sind. Sie müssen lernen, von der Bedeutung der Sprache abzusehen und die formalen, lautlichen Merkmale erkennen. Ein Beispiel: Fragt man ein Kindergartenkind: «Welches Wort ist länger: Zug oder Lastwagen?», antwortet es mit hoher Wahrscheinlichkeit: «Zug!» Einfach, weil in seiner bildhaften Vorstellung der Zug länger ist als der Lastwagen und es die formalen Aspekte von Wörtern noch nicht erkennt.

Anita Bruderhofer zeigt die Nuancen zwischen U und O.



KONZEPT ZUR FRÜHERFASSUNG

Als Logopädin weiss Anita Bruderhofer viel über Spracherwerb, Sprachförderung, Sprachstörungen und -therapie. Die Klassenlehrerin hingegen ist die Expertin für Didaktik und Methodik und weiss, wie Unterricht mit vielen Kindern zu strukturieren ist. Die zehn speziellen Sprachlektionen vor Weihnachten bereiteten die beiden daher gemeinsam vor und profitierten dabei sehr voneinander, wie sie betonten. Bruderhofer arbeitet am Standort Brunnmatt jeweils während zehn Lektionen mit einer Kindergarten- oder 1. Primarklasse mit speziellem Fokus auf integrierte Sprachförderung, etwa zum Thema phonologische Bewusstheit. Am Ende des Schuljahrs (in den 1. Klassen Anfang Schuljahr) wird mit einigen Schülerinnen und Schülern ein standardisierter Test durchgeführt, um Lese- oder Rechtschreibstörungen frühzeitig zu erkennen. Ihr Konzept mit diesem präventiven Ansatz verfolgt die Schule jetzt im zweiten Jahr.

SPIELERISCH ERKENNEN

Extra fürs Schulblatt findet heute in der 1a ausser Plan nochmals eine Lektion mit Frau Bruderhofer statt. Die Kinder staunen über das riesige Plastikohr, das im Kreis neben einer grossen Uhr liegt. Sie sprechen die Worte, formen dazu mit den Fingern einer Hand ein O oder ein U. Dann dürfen alle einen Spiegel nehmen. «Schaut, was euer Mund macht, wenn ihr Ohr oder Uhr sagt.» – «Der Mund oder der Mond?», fragt ein kleiner Nase- weis, und genau darum geht es. Danach geht's auf die Suche nach weiteren Gegenständen im Zimmer, die ein O oder U enthalten: ein Buch, ein Etui, ein Stuhl ... Auf einem Blatt gilt es schliesslich, ins leere Feld neben den abgebildeten Gegenständen ein U oder ein O zu schreiben, je nachdem, welcher Buchstabe im Wort enthalten ist. Tricky wird's bei Auto und ganz gemein bei Zahnpasta. Die Differenzierung von O und U bereite vielen Kindern Schwierigkeiten, erklärt Bruderhofer. Dasselbe gelte beispielsweise für B und P, D und T oder M und N. Als Logopädin kennt sie die unterschiedlichen Zugänge, über die sie bei Kindern die phonologische Bewusstheit fördern kann: übers Ohr, übers Auge oder auch über den Tastsinn. Beim Sprechen von «packen» zum Beispiel spürt man einen Luftstrom, wenn man die Hand vor den Mund hält, bei «backen» dagegen nicht. Ein feiner Unterschied in der Aussprache gibt dem Wort eine völlig andere Bedeutung. Integrative Sprachförderung mit der ganzen Klasse kann nicht verhindern, dass vereinzelt Kinder zusätzliche logopädische Unterstützung brauchen. Sie trägt aber unter anderem dazu bei, dass die Impulse der Fachperson die diesbezügliche Kompetenz der involvierten Lehrpersonen erweitert und das Bewusstsein für alltagsintegrierte Sprachförderung erhöht.

Yvonne Reck Schöni

TATORT MUSEUM – NATURWUNDERN AUF DER SPUR!

DAS SCHULPROGRAMM DES NATURHISTORISCHEN MUSEUMS HAT EINIGES ZU BIETEN

Von Peter Wittwer

Mit seiner Dauerausstellung «Schauplatz Natur» hat das Naturhistorische Museum seit letztem Herbst ein neues Angebot, das auf anschauliche Weise Themen aufgreift, die im Lehrplan 21 verankert sind. Für Karin Feigenwinter, die seit mehr als zwei Jahrzehnten Schulklassen bei ihrem Museumsbesuch begleitet, ist diese Art der Präsentation von einheimischen Tieren und Mineralien ein wichtiges neues Standbein in einem Schulprogramm, das kostenlos Workshops, Führungen, Museumskoffer und Unterrichtsmaterialien bereithält.

Ob dem reichen Angebot der vielen Sonderausstellungen, in denen die Museen häufig auch ein Spezialprogramm für Schulen einplanen, gerät leicht in Vergessenheit, dass die Museumsstadt Basel den Schulen auch neben den grossen Events einiges zu bieten hat. Ein Dauerbrenner für Schulklassen jeder Altersstufe ist das Naturhistorische Museum, dessen Höhlenbär gleich beim Eingang Generationen von Besucherinnen und Besuchern von der Kindheit her noch in Erinnerung sein dürfte.

Der Workshop «Mammut, Höhlenbär & Co», den das Museum für die 4. bis 6. Klassen der Primarschule anbietet, gehört neben dem Dinosaurier-Workshop für die etwas Jüngeren nach wie vor zu den Rennern im breiten Schulangebot des Museums. Diese Workshops, in denen die Kinder nach einem Rundgang durch die Mammutsteppe im Museum die steinzeitlichen Werkzeuge nicht nur kennenlernen, sondern selbst auch mit Silex arbeiten und einen Fellanhänger herstellen können, sind oft auf Monate hinaus ausgebucht.

MEHR ALS NUR FÜHRUNGEN UND WORKSHOPS

Die Vermittlungsangebote des Museums erfreuen sich einer grossen Nachfrage, nicht nur, weil sie für die Basler Schulen mit keinen oder nur geringfügigen Materialkosten verbunden sind. Letztes Jahr waren es nach Auskunft von Karin Feigenwinter, die zusammen mit ihrer Kollegin Jessica Baumgartner und einigen freien Mitarbeitenden das Schulangebot betreut, über 1500 Klassen und Kindergruppen, die das Museum besucht haben. Fast drei Viertel davon stammten aus dem Kanton Basel-Stadt. Um diesen Ansturm personell bewältigen zu können, sind im Laufe der Jahre als Ergänzung zur beschränkten Anzahl Führungen und Workshops immer mehr Angebote entstanden, die Lehrpersonen auch allein mit ihren Klassen nutzen können.



Karin Feigenwinter beim Vorbereiten der Aktenkoffer für das «Tatort Museum»-Angebot. Foto: Felizitas Fischer



Im Internet finden sich – zugeschnitten auf die verschiedenen Ausstellungen und Altersstufen – umfangreiche Dossiers mit Unterrichtsmaterialien zur Vorbereitung eines Museumsbesuchs. Zudem hält das Museum zu diversen Themen wie etwa «Erdbeben» oder «Evolution des Menschen» Museumskoffer bereit, die entweder auf einem Postenlauf durchs Museum genutzt oder zum Teil auch ausgeliehen werden können. Auch für die Sekundarstufe II hat das stark auf die Forschung ausgerichtete Museum einiges zu bieten: Für diese Stufe interessant sein dürften vor allem die diversen thematischen Führungen durch die grösste private Käfersammlung der Welt, die seit 1997 zum Museum gehört.

FLÜGEL-PUZZLE, QUARTETT UND KRIMINALFÄLLE

Mit der neuen Dauerausstellung «Schauplatz Natur», die nach dem Umbau des Hauses letztes Jahr neu eingerichtet worden ist, hat das Museum sein Angebot für Schulen nochmals erweitert. Lehrpersonen, die mit ihrer Klasse diese Ausstellung besuchen möchten, finden für jede Altersstufe massgeschneiderte Angebote, die sie mit überschaubarem Aufwand selbstständig



Ganz alt und ganz jung: Kinder bekommen in der Ausstellung «Evolution des Menschen» eine Vorstellung, wie die Vorfahren von uns Menschen ausgesehen haben. Foto: Andreas Zimmermann

nutzen können. Mit einem Flügel-Puzzle, einem Guckloch-Parcours oder einem Knobelspiel, in dem Schnäbel von Vögeln mit menschlichen Werkzeugen verglichen werden, können sich die ganz Kleinen auf Entdeckungsreise durch die geschickt inszenierte Präsentation von einheimischen Vögeln und Säugetieren machen. Für die etwas älteren Primarschulkinder wurde mit Arbeitsblättern ein Quartett entworfen, bei dem anhand der ausgestellten Präparate Themen wie «Zeigt her eure Füße» oder «Kleider machen Tiere» spielerisch unter die Lupe genommen werden.

Um einen Besuch in der «Schauplatz Natur»-Ausstellung auch den bisher eher untervertretenen Sekundarschulen schmackhaft zu machen, kam das Vermittlungsteam zudem auf die Idee, deren Ausstellungsbesuch in Form eines Krimis zu gestalten. Unter dem Titel «Tatort Museum» gilt es mit Arbeitsblättern, die zugleich Ermittlungsprotokolle sind, sechs Kriminalfälle aus dem Tierreich zu lösen und am Schluss die gerechten Strafen für die jeweiligen Täter zu finden. Hinweise für ihre Ermittlungen erhalten die jungen Detektivinnen und Profiler in Aktenkoffern, die vorher in der Ausstellung deponiert werden. Mit solchen Angeboten hält das Naturhistorische Museum niederschwellige Alternati-

ven zu der beschränkten Anzahl von Führungen und Workshops bereit, die es daneben natürlich zu Themen wie «Tierpräparation» oder «Schmetterlinge – Gaukler der Lüfte» nach wie vor gibt.

BEWÄHRTE METHODEN MODERN VERPACKT

Vieles von dem, was in die Entwicklung des Quartetts oder von «Tatort Museum» eingeflossen ist, greife in modernerer Verpackung auf Altbewährtes zurück, sagt Karin Feigenwinter, die schon seit mehr als zwei Jahrzehnten im Museum mit Schulklassen arbeitet. Das spielerische Ertasten von Gegenständen etwa sei für kleine Kinder schon immer ein guter Zugang gewesen, und bei «Tatort Museum» hat sich das Museum an den positiven Erfahrungen orientieren können, die man mit freiwilligen Freizeitangeboten für diese Altersklasse gemacht hat.

Alle Vermittlungsangebote für Schulen sind auf der Website des Museums www.nmbs.ch in der Rubrik «Schulen» ausführlich beschrieben. Neben Downloads mit Unterrichtsmaterialien sind dort auch alle praktischen Informationen zur Vorbereitung eines Museumsbesuchs zu finden.



ST. BEATUS-HÖHLEN 
SWISS CAVES

In den Berg und auf den Berg

Die St. Beatus-Höhlen und das Niederhorn zählen zu den beliebtesten Ausflugszielen am Thunersee. Gruppen erleben hier Erdgeschichte hautnah von bis zu 400'000 Jahren in einer Stunde. Profitieren Sie von attraktiven RailAway-Angeboten.

St. Beatus-Höhlen - ein faszinierendes Naturschauspiel

Ein schöner Spaziergang führt von der Schiffländte oder der Bushaltestelle durch den Wald hinauf zum Höhleneingang. Vom weitverzweigten Höhlensystem sind zirka 14 Kilometer erforscht. Davon ist 1 Kilometer dank elektrischer Beleuchtung und gesicherten Pfaden bequem begehbar. Der Rundgang durch die Grotten führt Sie durch gewaltige Tropfsteinformationen, weite Hallen und Schluchten. Lassen Sie sich von den einzigartigen Formen und Farben bezaubern. Das Erlebnis dieser einmaligen Naturwelt unter der Erde wird Sie ins Staunen versetzen! Für Schulen bietet der Kinderspielplatz mit Drehkarussell, Drachenrutschbahn, Grillstelle und Sitzgelegenheiten eine willkommene Möglichkeit für eine Pause.

T 033 841 16 43 - beatushoehlen.swiss



Niederhorn - mit Abstand mehr Abwechslung und Spass

Bequem bringen Sie die Standseil- und Gruppenumlaufbahn auf das Niederhorn. Ein unvergleichbares Panorama von See, dem weltbekannten Dreigestirn mit Eiger, Mönch und Jungfrau, Hochmoore von nationaler Bedeutung, Karstfelder sowie eine schützenswerte Flora erwarten Sie. Die reiche Tierwelt (wie Steinböcke, Gämse, Murmeltiere, Steinadler) kann Dank der geführten Wildbeobachtung erlebt werden.

Ob wandern, Alpen-OL, Trotti-Biken, grillieren oder die Natur beobachten - eine Schulklasse kann auf dem Niederhorn allerhand erleben! Der Alpen-OL führt entlang des Wanderweges vom Niederhorn nach Vorsass. Wer Lust hat, kann bei einer Brätlistelle einen Halt einlegen und picknicken. Von Vorsass geht's weiter mit den beliebten Trotti-Bikes nach Beatenberg.

T 033 841 08 41
niederhorn.ch/schulen



DIE ANSCHLUSSMÖGLICHKEITEN NACH DER VOLKSSCHULE

AM DREI-TAGE-BLOCK WURDE AN DEN SEKUNDARSCHULEN EINE NEUE ÜBERSICHTSBROSCHÜRE VORGESTELLT

Von Peter Wittwer

«Der erste Schritt zur eigenen Laufbahn» hiess die Broschüre, in der WBS-Abgängerinnen und -Abgängern aufgezeigt wurde, wie es für sie weitergehen könnte. Diesen Überblick über die möglichen Anschlüsse hat eine Arbeitsgruppe für den ersten Jahrgang, der im Sommer 2018 die Sekundarschule verlassen wird, von Grund auf überarbeitet. Am Drei-Tage-Block wurde diese entschlackte und aufgepeppte Broschüre den Sekundarlehrpersonen erläutert, und noch vor den Sommerferien wird sie an die betroffenen Schülerinnen und Schüler verteilt.

Der Sommer 2018 wird zu einem historischen Datum für die Basler Schulen: Dann nämlich wird sich erstmals zeigen, wie gut die Schülerinnen und Schüler, die die Schule nach dem neuen System mit sechs Jahren Primar- und drei Jahren Sekundarschule durchlaufen haben, auf das «Leben» nach der obligatorischen Schulzeit vorbereitet sind. Die Vorbereitungen, den Übergang an dieser – erstmals für alle Schülerinnen und Schüler einheitlichen – Schnittstelle möglichst reibungslos zu gestalten, laufen bereits auf Hochtouren.

Um rechtzeitig die Weichen richtig stellen zu können, müssen die betroffenen Jugendlichen und ihre Eltern wissen, was für Möglichkeiten ihnen überhaupt offen stehen. Als Orientierungshilfe im Meer von rund 250 Lehrberufen und Dutzenden von Ausbildungsgängen an weiterführenden Schulen dienen kann ihnen ein neuer Leitfaden, in dem die Informationen zusammengefasst sind, die für einen bewussten Entscheid massgeblich sind. Auf 16 Seiten finden die Jugendlichen darin konkrete Beispiele, die zeigen, dass im durchlässigen Bildungssystem auf der Sekundarstufe I oft mehrere Wege zum gleichen Ziel führen. In einer Übersichtsgrafik wird zudem das weite Feld der Möglichkeiten grob abgesteckt und sichtbar gemacht, welche Wege auf dem ersten Schritt zur eigenen Laufbahn gängig oder doch zumindest möglich sind.

KOMPAKT UND LESEFREUNDLICH

Wer ungefähr weiss, welchem Pfeil ins Berufsleben er folgen will, findet bei jeder der skizzierten Anschlussvarianten eine Linkadresse, über die detaillierte Informationen im Internet heruntergeladen werden können. Auf längere Erläuterungen wurde in der Broschüre verzichtet, dafür wurden die Kernbotschaften wo immer möglich durch Grafiken und Zeichnungen visualisiert. Statt des bisher üblichen A5-Formats wurde bewusst ein grösseres Format gewählt, das es erlaubt, die geballte Information in einem leserfreundlichen Layout zu verpacken. Am Schluss der



Broschüre, die in enger Zusammenarbeit von Volksschule, Mittelschule und Berufsbildung und Berufsberatung entstanden ist, werden auch die diversen Unterstützungsangebote aufgelistet für jene, die noch nicht oder nicht mehr wissen, wie es für sie weitergehen soll.

Damit die Broschüre an den Sekundarschulen auch wirklich genutzt wird, haben die Sekundarlehrpersonen vor Ostern am Drei-Tage-Block eine Einführung in die Philosophie und die Einsatzmöglichkeiten dieses neuen Hilfsmittels bekommen. Dafür zuständig waren an jedem Standort die Verantwortlichen für die berufliche Orientierung. An der Sekundarschule St. Alban, wo Thomas Aebi als Mitglied der Arbeitsgruppe diese Aufgabe übernahm, löste die Broschüre eine lebhafte Diskussion aus, wie das neue Hilfsmittel in der Praxis eingesetzt werden kann.

Die Broschüre «Der erste Schritt zur eigenen Laufbahn» kann als PDF auf dem edubs-Bildungsserver auf der Seite Berufliche Orientierung heruntergeladen werden. www.edubs.ch/berufliche-orientierung

Sing mit uns!

Das Kinderchorkonzert
mit Schulklassen der 1.–6. Stufe
und dem wundervollen
Firstclassics-Orchestra

Musical Theater Basel
10./11. Dezember 2017

Jetzt anmelden unter
www.singmituns.ch

Unterrichtshefte

Die bewährten, von
Lehrkräften geschätzten
Vorbereitungshefte.

- **A** für Lehrkräfte aller Stufen
in Deutsch, Französisch,
Deutsch-Englisch und
Italienisch-Romanisch.
- **B** für Textiles Werken,
Hauswirtschaft und
Fachlehrkräfte
- **C** für Kindergärtner/innen

Notenhefte

für Schülerbeurteilung.



VERLAG FÜR UNTERRICHTSMITTEL DES CLEVS

6145 Fischbach, 041 917 30 30, Fax 041 917 00 14
info@unterrichtsheft.ch www.unterrichtsheft.ch

Theorie und Praxis der Dyskalkulie-Therapie

Berufsbegleitende Ausbildung
2018

Eine wissenschaftlich fundierte,
praxisbezogene und präventive Ausbildung
für LehrerInnen, HeilpädagogInnen,
LogopädInnen u.a.

Sie befähigt, Schülern mit Rechen-
schwierigkeiten, deren Eltern und Lehrern
professionelle Hilfe anzubieten.
Mit Zertifikat.

Informationsmorgen
23. September 2017

Therapiezentrum Rechenschwäche
Daniel Künzler, Dipl. Lerntherapeut ILT
Michel Leuenberger, lic. phil. I
www.rechenschwaeche.ch
info@rechenschwaeche.ch

menuandmore

Weil Kinder
das Grösste sind!

- ✓ Kindergerechte,
zertifizierte und
gesunde Mittags-
tischverpflegung
- ✓ Alle Leistungen
aus einer Hand
- ✓ Klimaneutrale
Zubereitung und
Lieferung

Menu and More AG
Sihlquai 340
8005 Zürich
Tel. 044 448 26 11
www.menuandmore.ch

ipso) Haus
des
Lernens

**Fördern
statt
überfordern.**

- Prosecundaria 5. / 6. Schuljahr
- Secundaria 7. / 8. Schuljahr
- Futura 9. / 10. Schuljahr
- Lernatelier
- Eintritt jederzeit möglich

**Intensive Begleitung
beim Lernen und
Arbeiten, Lerncoaching
und Niveaunkurse,
Berufswahl und
Laufbahnberatung.**

Anmeldung und Infos:
Tel. +41 61 202 11 66, www.ipso.ch
Eulerstrasse 55, CH-4051 Basel

Basler Bildungsgruppe

WO?

- Primarschule Lysbüchel:
- Temporäre Schulbaute Voltamatte
- Voltamatte 1, 4056 Basel

WAS? WARUM?

- Primarschule für 12 Primarklassen und 2 Kindergärten
- Tagesstruktur
- Das Primarschulhaus Lysbüchel soll neu im Gebiet Volta Nord an der Elsässerstrasse bzw. der Lysbüchelstrasse entstehen. Bis zur Eröffnung im Sommer 2020 wird ein Provisorium auf der Voltamatte erstellt.
- Zum Schutz des Archäologischen Erbes wird praktisch auf sämtliche Erdarbeiten verzichtet und das Flächenfundament auf dem bestehenden Boden erstellt.
- Die temporäre Schulbaute wird mit vorgefertigten Modulen errichtet (Architekturbüro Guetg; Gesamtunternehmer: ERNE AG Holzbau)

WIEVIEL?

- 870 m³ verbautes Holz (das in 44 Min. in der Schweiz nachwächst)
- 720 m² Dachbegrünung
- 3348 m² Nutzfläche
- 3 Geschosse
- 184 vorgefertigte Module à 6,5 Tonnen
- 7 Wärmepumpen
- 22 Wochen Gesamt-Bauzeit

UNDER CONSTRUCTION (XII)



ELTERNZUSAMMENARBEIT IST KEINE EINBAHNSTRASSE

Liebe Kolleginnen und Kollegen

In diesem Grusswort findet ihr ein paar Gedanken zu einem weiteren aktuellen Thema, das uns Lehr- und Fachpersonen beschäftigt: die Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern.

Die Grenzen des Erziehungsauftrags zwischen Schule und Elternhaus verwischen mehr und mehr. Natürlich hat die Schule einen Erziehungsauftrag im Rahmen der Bildung. Doch für die Erziehung sind in erster Linie immer noch die Eltern, also die Erziehungsberechtigten, in der Verantwortung. Sie tragen massgeblich zum Lernerfolg der Kinder bei – durch die Schaffung eines Umfelds, das deren Entwicklung begünstigt. Ist diese Voraussetzung nicht gegeben, kann das die Schule immer nur teilweise wettmachen, aller Bemühungen um Chancengerechtigkeit zum Trotz.

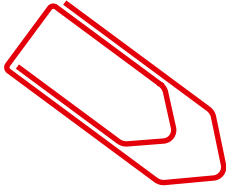
Als professionelle Fachleute für das Lernen müssen wir selbstverständlich offen sein gegenüber Hinweisen und Wünschen der Eltern, doch wir müssen sie nicht alle erfüllen. Wir dürfen uns bei unangemessenen Ansprüchen der Eltern beim «Projekt Kind» selbstbewusst abgrenzen, im Wissen um die Unterstützung durch die Leitungspersonen. Die Schule ist kein Lern- und Erziehungsdienstleister, sie ist ein Lern- und Lebensraum. Sie soll mit den Eltern eine gute Kooperation anstreben. Doch das ist eine gegenseitige Angelegenheit, denn Zusammenarbeit ist keine Einbahnstrasse. Nur wenn es gelingt, in einem respektvollen Umgang Vertrauen zwischen Lehr- und Fachpersonen und den Eltern aufzubauen, führt das zum Ziel und kann den Lernerfolg unterstützen. Das braucht vor allem Zeit und wirkliche Dialoge, und dafür müssen Behörden und Schulleitungen die nötigen Voraussetzungen schaffen.

Komplizierte Orientierungsraster und das Abarbeiten professioneller Checklisten zur Gewährleistung der «Kundenzufriedenheit» sind meiner Meinung nach nur bedingt hilfreich in diesem Rahmen. Viel zu oft verkommen die Elterngespräche so zu einem Monolog der Lehr- und Fachperson zum Zweck der Rechenschaftslegung gegenüber Eltern, Vorgesetzten, Behörden und Amtsstellen. Für das echte Gespräch bleibt schliesslich fast keine Zeit mehr. Ist es das, was wir wollen?

Herzliche Grüsse

Marianne Schwegler, Vizepräsidentin FSS

Nach oben



BERICHT AUS DEM GROSSEN RAT

Seit 2011 ist in Basel-Stadt die neue Sonderpädagogikverordnung in Kraft. Annemarie Pfeifer (EVP) hat zur «**Evaluation und Beruhigung der integrativen Schule**» einen Anzug eingereicht. Darin ist unter anderem zu lesen, die Lehrpersonen hätten zwar mit grossem Einsatz den Unterricht neu gestaltet, um die klar heterogener zusammengesetzten Klassen zu unterrichten. Gleichzeitig gäbe es aber bewährte Institutionen, wie etwa die Gehörlosen- und Sprachheilschule, die sich sehr stark verkleinern oder gar ihre Tore hätten schliessen müssten. Auch werde die integrative Schule von Kanton zu Kanton ganz unterschiedlich umgesetzt. In einigen Kantonen (zum Beispiel BL, ZH, TG, SZ, BE und AG) seien weiterhin Einführungsklassen möglich. Nun wurde der Regierungsrat gebeten, als Ergänzung zu einer Studie aus dem Jahr 2014 mit einer erneuten Evaluation aufzuzeigen, wie die «Schwächen des neuen Schulmodells» aufgefangen worden seien. Die Anzugstellenden verlangen eine zweite Studie, die aufzeigen soll, welche Erfolge oder Misserfolge die integrative Schule in Bezug auf die Förderung von schwachen Schülern oder auch Hochbegabten, sowie auf den Schulerfolg der ganz «normalen» Kinder, aber auch auf die Belastung der Lehrpersonen habe. Der Regierungsrat soll weitere Verbesserungen vorschlagen, und auch ein Vergleich mit andern Kantonen soll geboten werden. Der Vorstoss wurde dem Regierungsrat stillschweigend überwiesen.

Bei der Behandlung einer Interpellation von Katja Christ zu «**Passepartout und Mehrsprachigkeitsdidaktik**» hat der Regierungsrat seine Haltung bekräftigt, dass er bei den bestehenden Regelungen und Lehrmitteln bleiben wolle.

Einige schulpolitische Themen bleiben aktuell und werden in kommenden Sitzungen wieder zur Sprache kommen. Dazu gehören die Organisation der Kinderbetreuung, insbesondere das **Anmeldewesen für Schulen und Tagesstrukturen**, die Sprachkompetenz allgemein und der Erstspracherwerb. In der Maisitzung, die nach Redaktionsschluss für diesen Beitrag stattfindet, wird der Bericht des Regierungsrates zum Anzug Heidi Mück und Konsorten betreffend Möglichkeiten, den **Unterricht in Heimatlicher Sprache und Kultur (HSK)** in die Volksschule zu integrieren zur Debatte stehen. Der Regierungsrat möchte hier alles beim Alten belassen; der Anzug hingegen verlangt eine echte Integration dieses Unterrichts in die regulären Unterrichtsgefässe, so dass auch die Kontrolle darüber, wer was unterrichtet, bei der öffentlichen Schule und nicht bei privaten Vereinen liegt.

Ebenfalls beschlossen werden soll in der Maisitzung eine **Änderung des Schulgesetzes**. Damit soll insbesondere das Bundesrecht nachvollzogen werden, das FMS-Absolventinnen und FMS-Absolventen künftig den Zutritt zur Universität öffnet.

Sibylle Benz

Nach oben

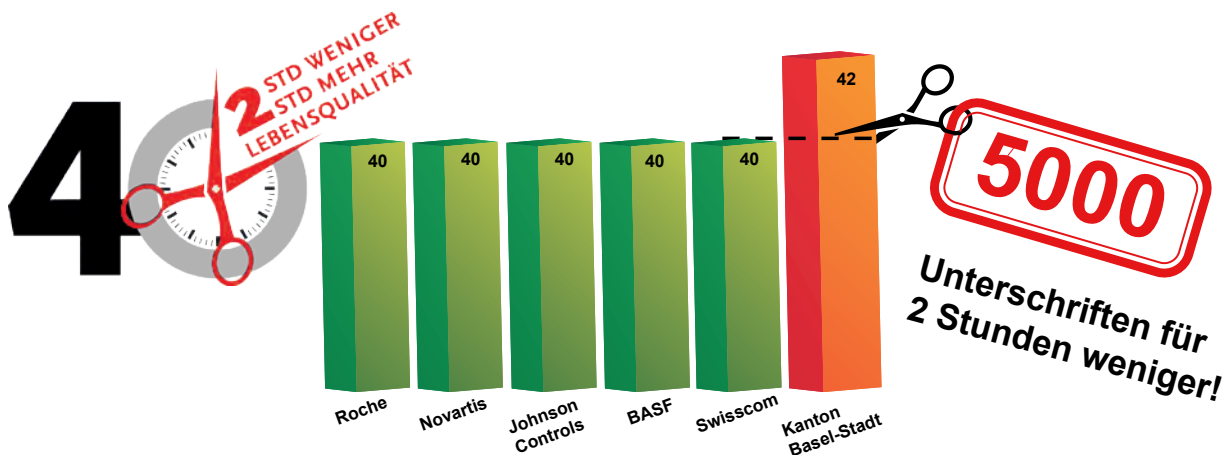
FSS FORDERT ENTLASTUNG BEI DER ARBEITSZEIT

PETITION FÜR DIE EINFÜHRUNG EINER 40-STUNDEN-WOCHE BEIM KANTONSPERSONAL EINGEREICHT

Von Jean-Michel Héritier

Zusammen mit den anderen baselstädtischen Staatspersonalverbänden hat die FSS am 5. April eine Petition mit 5331 Unterschriften zuhänden des Regierungsrates für die Senkung der durchschnittlichen Arbeitszeit von bisher 42 auf neu 40 Wochenstunden eingereicht. Der Vorstoss zielt darauf ab, dass die Regierung angesichts der seit Jahren hervorragenden Finanzzahlen des Kantons über eine flexibilisierte Senkung der aktuellen Arbeitszeit ein positives Signal gegenüber ihren Angestellten setzt. Die «Arbeitsgemeinschaft der baselstädtischen Staatspersonalverbände» (AGSt) fordert daher eine Reduktion der Wochenarbeitszeit bei gleichem Lohn und mit mehr Personal.

Zwei Stunden weniger Arbeit sind gleichbedeutend mit zwei Stunden mehr Lebensqualität! Aufgrund dieser Überzeugung fordern weit über 5000 Angestellte des Kantons, das heisst über die Hälfte aller Beschäftigten, mit ihrer Unterschrift den Regierungsrat nun dazu auf, die durchschnittliche Wochenarbeitszeit von heute 42 Stunden auf neu 40 zu senken und dabei eine flexible Ausgestaltung vorzusehen. Dies alles bei gleichem Lohn und mit den für die Umsetzung notwendigen zusätzlichen Stellen.



(Quelle www.gav-service.ch)

ANPASSUNG AN PRIVATWIRTSCHAFT ZUGUNSTEN DER KANTONSANGESTELLTEN

Die Kantonsangestellten fordern damit eine längst überfällige Anpassung an die grossen privatwirtschaftlichen Arbeitgeber der Region zu ihren Gunsten. Um als Arbeitgeber attraktiv zu bleiben, soll der Kanton nun nachvollziehen, was Novartis, Roche und andere längst umgesetzt haben. Dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vieler grosser Firmen in unserer Region schon seit vielen Jahren 40 Stunden pro Woche arbeiten, ist öffentlich bekannt und wird mittels einer grafischen Darstellung durch die AGSt eindrücklich sichtbar gemacht.

ZEICHEN DER WERTSCHÄTZUNG GEGENÜBER DEM PERSONAL

Auch das Kantonspersonal hat in den letzten Jahren aktiv zum finanziellen Erfolg des Kantons beigetragen. Dies nicht zuletzt mit schmerzhaften «Sparbeiträgen» wie der Erhöhung des Rentenalters, der Kürzung des Dienstaltersgeschenks, der höheren Beteiligung an der NBU-Prämie und der Verschiebung des Eintrittsalters für die Altersentlastungs-Berechtigung für Lehrpersonen um zwei Jahre. Diese mehrfachen «Verschlechterungen» bei den Arbeitsbedingungen wurden trotz der aktuellen Überschüsse in den jüngsten Kantonsrechnungen allesamt unlängst von der Politik beschlossen und umgesetzt. Die AGSt erachtet es nun für an der Zeit, gegenüber dem Personal als Kontrapunkt ein Zeichen der Wertschätzung zu setzen und die erbrachten Leistungen und Verzicht zu honorieren – eben mit einer angemessenen Verkürzung der Arbeitszeit.

FLEXIBLE AUSGESTALTUNG GEFORDERT

Um den diversen Berufsprofilen der Kantonsangestellten Rechnung zu tragen, erscheint eine flexible Ausgestaltung der Arbeitszeitreduktion zwingend. Dies kann zum Beispiel mittels Verkürzung der Wochenarbeitszeit, der Jahresarbeitszeit, der Lebensarbeitszeit oder der Gewährung zusätzlicher Ferientage bzw. Sabbaticals (Ansparen der Zeit über mehrere Jahre) erfolgen. Damit kann sowohl die Vereinbarkeit von Beruf und Familienarbeit gefördert werden als auch der Gesundheitsbelastung von körperlich belastenden Berufen bzw. Schichtarbeit Rechnung getragen werden.

FÖRDERUNG DES GESUNDHEITSSCHUTZES

Von Gesetzes wegen ist der Arbeitgeber dazu verpflichtet, für die Gesundheit seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Verantwortung zu übernehmen (Personalgesetz Basel-Stadt, §14, Abs. 2). Die von der FSS zusammen mit der AGSt geforderte Arbeitszeit-Entlastung fördert die Gesundheit aller Kantonsangestellten und somit in letzter Konsequenz auch die Produktivität der baselstädtischen Verwaltung. Dabei erscheint es absolut zwingend, dass die Umsetzung der Arbeitszeitreduktion bei gleichem Lohn und mit der Schaffung der dafür notwendigen zusätzlichen Stellen erfolgt. Nur so können eine echte Wertschätzung sowie mehr Gesundheitsschutz tatsächlich realisiert werden. Von der Schaffung der zusätzlichen Stellen dürfte ausserdem der regionale Arbeitsmarkt ebenfalls profitieren.

DANK AN FSS-MITGLIEDER

Die FSS-Geschäftsleitung bedankt sich bei allen ihren Mitgliedern, welche das Anliegen «Arbeitszeitreduktion» aktiv durch das Sammeln von Unterschriften unterstützt haben. Angesichts der Tatsache, dass über 5000 Personen die Petition für die Einführung einer 40-Stunden-Woche beim gesamten Kantonspersonal unterschrieben haben, ist nun eindrücklich belegt, dass dieses AGSt-Anliegen sehr breit abgestützt ist. Jetzt liegt der Ball bei der baselstädtischen Regierung. Sie hat den Inhalt und das Ansinnen der Petition bereits entgegengenommen und wird hoffentlich bald die geeigneten Schlüsse im Sinne der Kantonsangestellten daraus ziehen.



Am 5. April hat die Arbeitsgruppe der baselstädtischen Staatspersonalverbände die Petition mit über 5000 Unterschriften im Rathaushof eingereicht. Foto: Thomas Haberthür



Regierungsrat Conradin Cramer tauschte sich auf dem FSS-Podium mit sieben Lehr- und Fachpersonen zu aktuellen Schulthemen aus.

FSS-MITTEILUNGEN

PODIUM «IM GESPRÄCH MIT REGIERUNGSRAT CRAMER»

Am 10. Mai fand im Auditorium IWB ein Podiumsgespräch mit dem neuen Erziehungsdirektor Conradin Cramer und sieben Lehr- und Fachpersonen statt. Dieses Podium fand während des zweiten Teils der FSS-Frühlings-Delegiertenversammlung statt und war wiederum für alle Mitglieder der Freiwilligen Schulsynode Basel-Stadt sowie weitere geladene Gäste geöffnet.

Der neue Vorsteher des Erziehungsdepartementes tauschte sich dabei in einem durch den FSS-Präsidenten moderierten Podiumsgespräch gemeinsam mit den folgenden Lehr- und Fachpersonen zu aktuellen Themen aus den verschiedenen Schulstufen aus:

- Fabienne Beyerle (Lehrerin an der Berufsfachschule)
- Leo Gebbia (Leiter Tagesstruktur PS Gotthelf)
- Mirjam Madöry (Lehrerin an der PS Isaak Iselein)
- Stephi Schaub (Lehrer am Gymnasium Kirschgarten)
- Anna Stupan (Lehrerin und Heilpädagogin, Kindergärten Theodor)
- Sibylle Wiesli Degen (Psychomotorik, PS Margarethen)

Nach oben

– Michael Zarantonello (Lehrer an der Sekundarschule Theobald Baerwart)

Die Geschäftsleitung der FSS bedankt sich bei Conradin Cramer sowie bei all den genannten Lehr- und Fachpersonen für ihr geschätztes Engagement, mit dem sie zum Gelingen dieses Podiums wesentlich beigetragen haben. Den zahlreichen erschienenen neu FSS-Mitgliedern sei an dieser Stelle ebenfalls ganz herzlich für ihr Interesse und die rege Teilnahme gedankt.

Anschliessend an das FSS-Podium waren die anwesenden Mitglieder der Freiwilligen Schulsynode und alle Gäste zum Imbiss in Form des traditionellen FSS-Wurststandes vor dem Auditorium IWB eingeladen. In diesem geselligen Rahmens bestand für alle die Möglichkeit, brennende Inhalte aus dem Podiumsgespräch nochmals aufzunehmen und sie nebst weiteren informellen Gesprächen gleich vor Ort zu vertiefen.

Eine detaillierte Berichterstattung über die gesamte Frühlings-DV der FSS folgt in der nächsten Ausgabe des Basler Schulblatts.

Mehr Infos: www.fss-bs.ch

AGENDA FSS-PENSIONIERTE

Mittwoch, 21. Juni 2017

BESUCH IM DORF - UND KERAMIK-

MUSEUM KANDERN UND WANDERUNG

Nach einem morgendlichen Besuch des Dorf- und Keramikmuseums Kanderne machen wir uns gegen 14 Uhr auf den Weg durch die Wolfsschlucht nach Hammerstein (Wanderzeit: etwa 1 Stunde). Bei einem Zwischenhalt liest uns Willi Schläpfer, ehemaliger Sprachlehrer an der Handelsschule KV Basel, einige Reminiszenzen aus verschiedenen Büchern von Johann Peter Hebel vor. In Hammerstein genehmigen wir uns dann eine Vesper und fahren mit dem Bus nach Basel zurück.

Besammlung: 9 Uhr – Claraplatz, 9.20 Uhr Abfahrt Bus 55 nach Kanderne

Führung: 10.30 Uhr – Dorf- und Keramikmuseum Kanderne, Ziegelstrasse 30

Wanderung: 14 Uhr – Nach einem Mittagessen im Restaurant Wanderung durch die Wolfsschlucht

Vesper: 15.30/16 Uhr – Restaurant Bahnhofli, Holzenerstrasse 3, Kanderne

Rückfahrt: 16.54 Uhr – Abzweigung Bahnhof Hammerstein, Ankunft 17.42 Uhr am Claraplatz

Kosten: für Fahrt und Apéro: 10 Fr. Die Billetts werden vom

Veranstalter besorgt, die restliche Verpflegung geht auf eigene Kosten.

Die Führung übernimmt die Kasse «FSS-Pensionierte».

Anmeldung: bis spätestens Freitag, 16. Juni 2017, an: Werner Bracher,

Bettingerstrasse 63, 4125 Riehen, Tel. 061 641 15 03, werner.bracher@bluewin.ch

Nach oben

RABATTLISTE

DER FSS 2017/2018

Die aktualisierte Rabattliste der FSS wird einmal jährlich im Basler Schulblatt publiziert. Neu haben wir den Comix Shop, das Kultkino Atelier und Liechti Weine in unserer Auswahl. Um von den aufgeführten Rabatten zu profitieren, müssen Sie in den entsprechenden Geschäften Ihren FSS-Ausweis vorweisen. Die Rabattliste ist auch zu finden unter www.schulsynode-bs.ch > Dienstleistungen.

Christoph Tschan, Geschäftsleitung

FIRMA	ADRESSE	TEL. / FAX / INTERNET	RABATT	ANMERKUNGEN
Buchhandlung				
Birsig-Buchhandlung Häne & Co.	Hauptstrasse 104, 4102 Binningen	061 421 48 00 www.birsigbuchhandlung.ch	10 %	
Comix Shop	Theaterstrasse 7, 4051 Basel	061 271 66 86	10 %	
Computer				
Ingeno Data AG	Güterstrasse 133, 4002 Basel	0848 366 111 www.dataquest.ch	5%–8%	auf iPhones, iPad und iPods kein Rabatt
Haushalt				
Wagner & Co	Schlossstrasse 21, 4133 Pratteln	061 821 11 12 www.wagnerhaushalt.ch	23–32 %	Haushaltgeräte
Hobby				
Presser AG	Gerbergässlein 24, 4051 Basel	061 261 71 15 www.presser-ag.ch	10 %	Ab Einkauf CHF 10.–
Tschopp Creative Center AG	Steinentorstrasse 18, 4051 Basel	061 281 80 80 www.tschopp-creativcenter.ch	10 %	
Hypotheken				
Pensionskasse Basel-Stadt	Clarastrasse 13, 4005 Basel	061 267 87 00 www.pkbs.ch (Wohnen/Hypotheken/Hyp.kond.)	Starthypothek	für Neukunden
Kultur				
Museumspass	Verein Oberrhein.-Museumspass, Viaduktstrasse 12, 4002 Basel	061 205 00 40 www.museumspass.com	CHF 9.– auf Jahresabo	Kann in allen beteiligten Mitgliedmuseen bezogen werden – siehe Webseite
Kultkino Atelier	Theaterstrasse 7, 4051 Basel	061 272 87 81	CHF 2.–	Einzeleintritt CHF 16.– (anstatt CHF 18.–) gilt auch für Kino Camera
Papeterie				
Papeterie Zumstein (eh. Waser/Papyrus)	Freie Strasse 43, 4001 Basel	061 338 77 00	10 %	ausgenommen PC-Zubehör keine Kreditkarten
Radio/TV				
Nill Audio Video	Rössligasse 8, 4125 Riehen	061 641 33 00	10 %	bei Barbezahlung ganzes Sortiment ausser bei Spezialprodukten
Spielwaren				
Spielbrett	Andreasplatz 12, 4051 Basel	061 261 97 41 www.spielbrett.ch	10 %	5 % auf Bücher nur für Schulbetrieb
Franz Carl Weber (chem. Spielhuus)	Eisengasse 8, 4051 Basel	061 264 98 98 / FAX 99 www.fcw.ch/filialen/basel-city	10 %	nur für Schulbetrieb
Sportgeschäft				
Athleticum AG	Leimgrubenweg 27, 4053 Basel	061 333 10 60	10 %	
Uhren				
Au Bijou	Rüdengasse 3, 4001 Basel	061 262 02 42 www.aubijoubasel.ch	10 % 15 %	auf Bestellung auf Lagerware (Barbezahlung)
Wein				
Cava Hispania	Sennheimerstrasse 16, 4054 Basel	061 302 46 02 www.cavahispania.ch	5 %	Spanische Weine
Liechti Weine	Schneidergasse 10, 4051 Basel	061 302 46 02	10 %	Italienische Weine
Wellness				
Fitnesspark Heuwaage	Steinentorberg 8, 4051 Basel	058 575 81 50 www.fitnesspark.ch/heuwaage	CHF 100.– auf Jahresabo	Die vergünstigte Mitgliedschaft gilt nur für aktive Lehrkräfte Arbeitsbestätigung vorweisen, erhältlich über ED-Empfang: Tel. 061 267 84 00
LCH/Dienstl.				
Bank COOP Hypotheken Anlagen	Helmut Pergher Geschäftsstelle Basel	www.lch.ch 061 286 25 24	0.2–0.3 % 25 %	Auf Hypotheken Rabatt auf Courttagen und Depotgebühren
ZÜRICH connect Autoversicherungen Hausrat, Gebäude Privathaftpflicht Assistance		0848 338 833 oder www.lch.ch (Für Mitglieder / Mehrwert LCH / Zurich Versicherung – Zurich Connect / Online Plattform von Zurich anklicken)	Individuell, 10 % auf Autovers.	Angebote via Internet über www.zurich.ch/de/partner/lch
Hertz Autovermietung		0848 822 020 oder www.hertz.ch (Rabattcode CDP-Nr. 711283)	bis 20 % bis 10 %	Schweiz Standardtarif Weltweit auf Standardtarif
Nach oben				



Vereinigte Personalverbände
des Kantons Zürich

BVK Stiftungsratswahlen | Mai 2017

Fair-für-alle-Generationen.ch

Für eine stabile und transparente BVK



BISHER
**Lilo
Lätzsch**

Wahlkreis
1

Sekundarlehrerin,
langjährige Präsidentin des Zürcher Lehrerinnen-
und Lehrerverbands ZLV,
Stiftungsratspräsidentin BVK



BISHER
**Ernst
Joss**

Wahlkreis
1

Experte für berufliche Vorsorge
(zugelassen von der eidg. Oberaufsicht),
dipl. Physiker ETH, ehem. Physiklehrer
an der Kantonsschule Limmattal,
Mitglied Vorsorgeausschuss BVK, Mitglied VPOD,
Mitglied Mittelschullehrpersonenverband ZH MVZ



vpv-zh.ch

KAMINFEGER



Fred Senn AG
Kaminfeger
Feuerungsfachmann
Brandschutz
Feuerungskontrolle
www.sennenergie.ch

Mittlere Strasse 70 | CH-4056 Basel | Tel 061 321 85 24 | Mob 079 226 53 61
Fax 061 383 11 71 | info@sennenergie.ch | www.sennenergie.ch

SCHULE, PRIVAT

PRIVAT
SCHULE
BZB



Basler Zentrum
für Bildung
– Primarschule
– Sekundarschule
– Gymnasium

«Die persönliche Privat-
schule mit Kleinklassen»
Tel. 061 271 95 66
www.bzb.ch
Eulerstrasse 42, 4051 Basel

MEHR ALS NUR EIN PAAR ARBEITSBLÄTTER

LINKS UND MATERIALIEN AUF WWW.EDUBS.CH WURDEN DEM LEHRPLAN 21 ANGEPASST

Von Angelika Pulfer und Bernhard Schuler, eduBS-Moderationsteam

Seit vielen Jahren werden auf dem Basler Bildungsserver eduBS Links und Materialien für den Unterricht gesammelt. Für die Arbeit nach dem Lehrplan 21 sind sie besonders hilfreich, da das Moderationsteam sie neu sortiert und kategorisiert hat. Zu entdecken gibt es ausser Arbeitsblättern auch andere Unterrichtsmaterialien und weiterführende Links.

Kompetenzorientierung bedeutet, dass die Lernziele erst erfüllt sind, wenn die Schülerinnen und Schüler das erworbene Wissen auch anwenden können. Dabei benötigen stärkere Schülerinnen und Schüler anspruchsvollere Aufgaben als ihre schwächeren Kolleginnen und Kollegen. Um die Lehrmittel zu ergänzen, gibt es auf dem Basler Bildungsserver eduBS Materialien, Unterrichtsideen und Links, die dabei helfen.

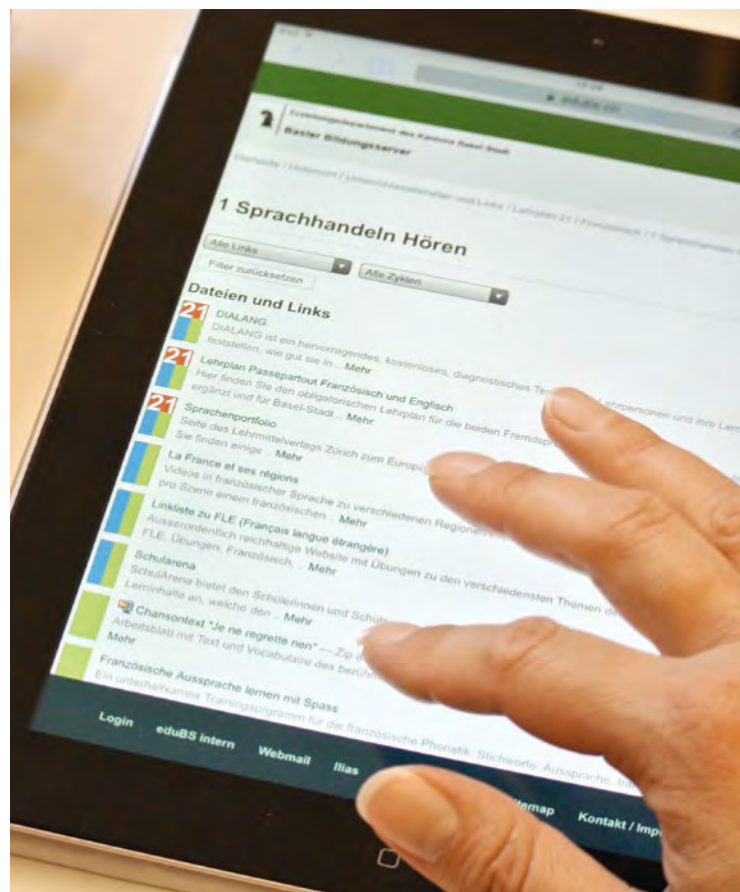
ORANGE-BLAU-GRÜN MARKIERT DIE ZYKLEN

Um auf den ersten Blick zu sehen, für welche Stufen das Material geeignet ist, wurden die Einträge farblich gekennzeichnet: Wie im Lehrplan steht Orange für den ersten, Blau für den zweiten und Grün für den dritten Zyklus der Volksschule. Links und Unterlagen, die besonders gut zum Lehrplan 21 passen, wurden zusätzlich mit einem roten «21» markiert. Die Unterlagen können nicht nur nach Schulfach, sondern auch nach Zyklus gefiltert werden.

Bildung ist mehr als nur Kompetenzorientierung. Darum ist auch die Materialsammlung mehr als nur lehrplankompatibel. Weiterhin gibt es auf eduBS viele bewährte Materialien und Links, die nicht das Signet «21» tragen. Das bedeutet nicht, dass diese Links nicht für den Unterricht nach dem Lehrplan 21 geeignet wären. Sucht eine Lehrperson beispielsweise nach Übungsmaterial, um eine bestimmte Kompetenzstufe zu festigen, kann Material ohne «21»-Symbol weiterhelfen. Eher nicht geeignet sind die Links ohne Symbol, um die Verknüpfung von Wissen und Fertigkeiten zu fördern.

DANK JAHRESPLANUNG DEN ÜBERBLICK BEHALTEN

Der Lehrplan 21 sieht vor, dass alle Themen eingeführt, wiederholt und vertieft werden. Dabei können sich Themen durchaus überschneiden: Während ein Thema vertieft wird, wird vielleicht bereits ein anderes eingeführt. Jahresplanungen helfen hier, den Überblick zu behalten. In den Jahresplanungen auf dem Basler Bildungsserver werden Kompetenzen mit konkreten Unterrichtsinhalten verknüpft. Sie sind als Empfehlungen für die Lehrpersonen gedacht, um die Umsetzung des Lehrplans 21 zu erleichtern. Es gibt bereits Jahresplanungen für die Fächer Ma-



thematik, Englisch, NMG, Natur und Technik, RZG, Musik und Gestalten. Weitere werden derzeit entwickelt und sobald verfügbar ebenfalls auf eduBS veröffentlicht.

BEWERTEN UND BENOTEN

Neben dem kompetenzorientierten Unterricht nach Lehrplan 21 wurde auch das Bewerten und Benoten neu geregelt. So wurden Beurteilung, Übertritte und Abschlüsse vom Kindergarten bis zum Ende der weiterführenden Schulen in einer stufenübergreifenden Schullaufbahnverordnung festgelegt. Handreichungen helfen, diese Vorgaben in die Praxis umzusetzen und thematisieren sowohl allgemeines als auch stufenspezifisches Fördern und Beurteilen. Auch diese Dokumente sind auf dem Basler Bildungsserver abgelegt.

Links und Materialien:

www.edubs.ch/unterricht/unterrichtsmaterialien

Handreichungen:

www.edubs.ch/publikationen/handreichungen-und-umsetzungshilfen

NEUES AUS DER PZ.BS-BIBLIOTHEK



EIN UNSCHARFER UND INFLATIONÄR VERWENDETER BEGRIFF

Erfrischend ehrlich antwortet der Herausgeber auf die Frage nach einem Konsens in der Definition von Kompetenz, Kompetenzorientierung und kompetenzorientiertem Unterricht mit einem schlichten: Nein. Folgerichtig stellt er in der Einleitung fest, dass Kompetenzorientierung in jedem Fach anders zu definieren und umzusetzen sei.

Es erscheint reichlich kühn, sich dennoch in einem 360-seitigen Band dem sperrigen Thema annähern zu wollen, mit der Absicht, die leere Hülle des Begriffs Kompetenzorientierter Unterricht mit Sinn und Inhalt zu füllen. Hauptziele des Buches, das in Zusammenarbeit der beiden PHs Zürich und Luzern entstanden ist, sind einerseits die Verbindung von Erziehungswissenschaft und Fachdidaktik, andererseits der Nachweis, dass sich fachdidaktische Vorgaben tatsächlich im alltäglichen Unterricht umsetzen lassen.

Im ersten Teil der erziehungswissenschaftlichen Perspektive kreisen alle Texte um den Begriff Kompetenz, seine inflationäre Verwendung und seine Unschärfe. Greifbar gemeinsames Element bleibt die Aussage, dass nur Wissen, das sich in Anwendungs- und Problemsituationen beweist und bewährt, zu Kompetenz führen kann, und dass nur so geartetes Wissen als Inhalt eines zeitgemässen Lehrplans legitim sei. Hier zeigt sich gleich die oft genutzte Angriffsfläche. So verstanden wird ökonomisch nicht nutzbares Wissen aus einem umfassenden Bildungsbegriff ausgeschlossen

Nach oben

Im zweiten Teil werden fachdidaktische Perspektiven der Kompetenzorientierung vermittelt. Autorinnen und Autoren erläutern ihr Verständnis von Kompetenzerwerb und kompetenzbasiertem Unterricht anhand von Umsetzungsskizzen und ausgewählten Aufgabenstellungen. Hier zeigt sich, dass der didaktische Kompetenzbegriff in den Sprachfächern, in den gestalterischen Fächern und im Bereich Bewegung und Sport einleuchtend und nachvollziehbar verständlich wirkt, während er Aussenstehenden – und vermutlich einer grossen Anzahl von Schülerinnen und Schülern – in anderen Fachbereichen schwer zugänglich erscheint.

Franz König

Naas, Marcel (Hrsg.): Kompetenzorientierter Unterricht auf der Sekundarstufe I. Erziehungswissenschaftliche und fachdidaktische Perspektiven. Bern, hep Verlag, 2016, 366 S., CHF 44.–, ISBN 978-3035-0581-8, PZB P 2.1 68



«GOOD PRACTICE» AUS DEM SCHULALLTAG

Die Autorin und ehemalige Kindergärtnerin hat Interviews mit verschiedenen Bildungsexperten zu einem jeweils spezifischen Schwerpunkt (beispielsweise Kompetenzorientierung, Bildungsstandard oder Integration) geführt und lässt zu jedem Thema auch Lehrpersonen zu Wort kommen. Diese beschreiben im Sinne von «good practice» auf, wie sie die entsprechenden Herausforderungen der heutigen Schule bewältigen.

Im Kern geht es bei allen Interviews um die Titelfrage: «Welche Schule brauchen wir?». So wird beispielsweise mit einer Bildungsforscherin diskutiert, ob und warum Klassen heute heterogener sind als früher, wie Lernprozesse in inklusiven Klassen gestaltet werden sollen und ob Leistungen in solch heterogenen Klassen überhaupt beurteilt werden können. Zwei Lehrerinnen berichten im Anschluss, wie sie den Unterrichtsalltag in einer heterogenen Klasse erleben und gestalten.

Diese unterschiedlichen Sichtweisen zeigen ein Stimmungsbild über verschiedenste aktuelle Themen auf und sind spannend zu lesen. Die Verbindung der einzelnen Interviews und schliesslich die Beantwortung der Frage, welche Schule wir brauchen, werden aber den Lesenden überlassen.

Franziska Bühlmann

Guggenbühler, Mireille: Welche Schule brauchen wir?

Basel, Zytglogge Verlag, 2016, 203 S., CHF 33.90,

ISBN: 978-3-7296-0924-2, PZB P 1.8.2 195



NACHDENKEN ÜBER GESCHICHTE

Hansjürgen Pandel gilt als einer der profiliertesten Geschichtsdidaktiker der letzten Jahrzehnte, der manche Entwicklung der Geschichtsdidaktik mit spitzer Feder zu kritisieren wusste. In seinem neusten Werk möchte Pandel «den Weg der professionellen Herstellung von historiografischem Wissen» nachzeichnen. Dabei will er ganz bewusst auch Lehrpersonen und sogar Schülerinnen und Schüler in möglichst umgangssprachlichem Stil zu einem theoretisch reflektierten Umgang mit Geschichte anleiten.

Pandel gliedert seine Ausführungen recht klassisch: Zunächst stellt er die Bedeutung von Quellen dar, erläutert die Historische Methode, schildert die Formen der Geschichtsschreibung und legt schliesslich dar, was er unter Geschichtskultur versteht. Pandel weiss dabei mit originellen Ideen zu bestechen, etwa wenn er ideologie- und erinnerungskritische Theorien in seine Überlegungen zu Quellen einbaut. Doch seine selektive Art, aktuelle Erkenntnisse der geschichtsdidaktischen Diskussion aufzunehmen oder in Fussnoten deren Herkunft nachzuweisen, mindert den Nutzwert dieses Werks erheblich. Denn es erschwert gerade jenen reflektierten und kritischen Umgang mit Konzepten und Überlieferungen, die Pandel selber als Teil eines Geschichtsbewusstseins einfordert.

Jan Hodel

Pandel, Hansjürgen: Geschichtstheorie. Eine Historik für Schülerinnen und Schüler – aber auch für ihre Lehrer. Schwalbach/Ts., Wochenschau Verlag, 2017, 430 S., CHF 48.50, ISBN 978-3-7344-0227-2, PZB NB 8200 15



IM REICH DER SCHATTENWESEN

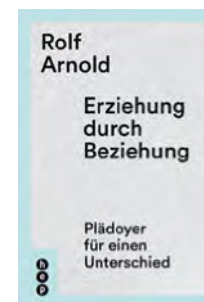
Wer kennt sie nicht, die Schattenwürfe an der Zimmerwand, wenn nachts der Mond ins Zimmer scheint, eine Hand sich vor einer Lichtquelle zum gefräßigen Biest verwandelt, oder den Moment im dunklen Kinosaal, bevor die erste Szene den Raum erhellt. Genau um diese Faszination geht es in diesem Buch. Die Autorin Angelika Albrecht-Schaffer lädt die Lesenden ein, in das Reich der Schattenwesen einzutauchen und mitzugestalten.

Das Buch erklärt ausführlich anhand von Fotos und detaillierten Skizzen die verschiedensten Techniken der Gestaltung von Figuren und Kulissen, den Einsatz von Licht, Ton und Geräuschen, alles bis hin zu einer gelungenen Aufführung. In einer Gemeinschaft wie der Schule werden nebst dem Gestalterischen auch Teamfähigkeit, Kommunikation und Ausdauer gefördert. Hereinspaziert, liebe Kinder und Erwachsene, alles liegt bereit.

Die Autorin hat zudem mehrere Geschichten für das Schattentheater mit Textvorlagen und Figuren zum Ausschneiden herausgegeben.

Marianne Geiger

Albrecht-Schaffer, Angelika: Schattentheater für Kinder. Das Praxisbuch für das Spiel mit Licht und Schatten. München, Don Bosco, 2016, 89 S., CHF 23.90, ISBN 978-3-7698-2248-9, PZB D 44.4 19



BEZIEHUNGEN GESTALTEN

Wellenbewegungen: Nach «Antipädagogik» ist jetzt wieder der Ruf nach Strenge, Zucht und Ordnung en vogue, «Tigermütter» werden gefeiert – Besinnung tut not. Das vorliegende Buch lädt ein zu ruhigem Nach-Denken und Vor-Denken. Erziehung hat mit Beziehung zu tun, mit Präsenz, Achtsamkeit, Resonanz, Konsequenz und Nicht-Konsequenz, mit Selbsterziehung und Unterschiedserfahrung. Anregungen zu gründlichem Bedenken des eigenen erzieherischen Verhaltens werden mit Beispielen aus der Kurspraxis des Autors lebendig veranschaulicht, Checklisten zur Selbsteinschätzung unterstützen die Selbstreflexion, konkrete Vorschläge für die tägliche Praxis helfen bei der Umsetzung des Gedachten. Bezüge zur aktuellen Erziehungs- und Bildungsdiskussion und zu historischen Quellen vertiefen die Aussagen des Autors. Das verständlich geschriebene Buch ist empfehlenswert sowohl für erfahrene wie auch am Anfang ihrer Berufspraxis stehende Lehrpersonen.

Hans Anliker

*Arnold, Rolf: Erziehung durch Beziehung. Plädoyer für einen Unterschied. Bern, hep Verlag, 2016, 133 S., Fr. 31.90, ISBN 978-3-0355-0309-8, PZB * ERZB 12*

BIBLIOTHEK DES PZ.BS

Binnergstrasse 6, 4051 Basel; geöffnet: Mo–Fr, 10–17.30 Uhr; Sommerferien: geschlossen vom Mo, 10. Juli, bis Fr., 4. August. Weitere Rezensionen sowie Informationen unter www.pz.bs.ch/bibliothek



Salz erleben

Tauchen Sie ein in die eindrucksvolle Welt des Salzes.



Schweizer Salinen AG
Schweizerhalle, Rheinstrasse 52
CH-4133 Pratteln 1, www.salz.ch

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!
T +41 61 825 51 51, besuch@saline.ch
www.salz.ch/salz-erleben

**SCHWEIZER
SALINEN
SALINES
SUISES**



AUGUSTA RAURICA

www.augusta-raurica.ch



PANEM ET CIRCENSES

Das grösste Römerfest
der Schweiz am
26. & 27. August 2017

www.roemerfest.ch

Mit der Schule in die Römerzeit!

Nicht nur am grossen Römerfest ist in Augusta Raurica viel los. Ob Brot Backen oder Keramik Restaurieren, Mosaiken Legen oder Theater Spielen im Römerhaus: Es gibt viele Möglichkeiten inmitten einzigartiger Monumente gemeinsam etwas zu entdecken.

Wanderkoffer zu verschiedenen Themen können ins Schulzimmer bestellt werden und die pädagogischen Unterlagen sind als PDF auf der Website deponiert. Weitere Unterstützung erhalten Sie bei unserem Gästeservice: mail@augusta-raurica.ch oder +41 (0)61 552 22 22

Für Kollegien,
die ein Team sind.
Oder eines
werden wollen.

Teams im Zentrum
www.kunst-unternehmen.ch




Zentrum Paul Klee
Kindermuseum Creativa

THEATER FÜR SCHULEN BASEL

THEATER BASEL
SAISON 2017/2018

ANGEBOTE FÜR SCHULKLASSEN

SCHULKLASSEN-PREISE

Schulklassen (ab 10 Personen) bezahlen pro Person und pro Billett in der Regel folgende Preise:

- Schauspielhaus/Kleine Bühne: CHF 10.–
- Grosse Bühne: CHF 20.–

Das Angebot gilt für alle Schulformen.

Pro 10 Schüler_innen erhält eine Begleitperson den Eintritt gratis.

DAS SCHÜLERABO (EMPFOHLEN AB 12 JAHREN)

7 Vorstellungen ab CHF 110.–

(4 x Grosse Bühne, 3 x Schauspielhaus)

DIE STÜCKE

- «Woyzeck» Schauspiel von Georg Büchner
- «La traviata» Oper von Giuseppe Verdi
- «Leonce und Lena» Theater mit Musik von Thom Luz nach Georg Büchner
- «Schwanensee» Ballett von Stijn Celis
- «Amphitryon» Lustspiel von Heinrich von Kleist
- «Die Dreigroschenoper» Schauspiel von Bertold Brecht mit Musik von Kurt Weill
- «Der Spieler» Oper von Sergej S. Prokofjew

Der Kontaktschüler erhält ab 10 Schülern ein Gratisabonnement. Betreut eine Lehrperson die Gruppe, bezahlt diese ebenfalls CHF 110.– und kann ein weiteres Abonnement zu diesem Preis erwerben.

KONTAKT FÜR PÄDAGOG_INNEN

(Organisatorische Fragen und Buchung)

BILLETTKASSE

Susann Hasenbank

+41 (0)61 295 11 32

schule@theater-basel.ch

Workshops als
Sprachlektion in de,
fr, en oder sp?

Workshops in
Puppenbau, Botanik
oder Zeitreisen?

Mehr als Kunst im Zentrum
www.creaviva-zpk.org




Zentrum Paul Klee
Kindermuseum Creaviva

HERZLICH
WILLKOMMEN BEIM
EINMALEINS
FÜRS BUCHEN VON
SCHNEESPORTLAGERN
& SCHNEESPORTTAGEN!

Die Buchungsplattform gosnow.ch macht es für Lehrpersonen erheblich einfacher, Schneesportlager und -tage zu buchen: Alle Angebote auf einen Blick, alles wird organisiert – und Sie haben nur einen Ansprechpartner! So sorgen wir von der Schneesportinitiative Schweiz dafür, Kinder und Jugendliche wieder so richtig für den Schneesport zu begeistern!

Wir freuen uns, Sie und Ihre Klasse auf die Piste zu bringen: gosnow.ch



Schneesportinitiative Schweiz
Initiative sports de neige Suisse
Iniziativa sport sulla neve Svizzera

Schoggitaler 2017 Wildtierkorridore



Liebe Lehrerinnen und Lehrer
Machen Sie und Ihre Schülerinnen und Schüler am Schoggitalerverkauf im September mit und helfen Sie, dass Wildtiere wieder mehr Bewegungsfreiheit erhalten. Bestellen Sie jetzt die Taler ganz einfach online www.schoggitaler.ch/bestellen oder per Telefon 044 262 30 86 und nutzen Sie das zur Verfügung stehende Unterrichtsmaterial. Vielen Dank!



Goldi-Schulreise-Safari

Eine Safari der Seilbahnen mit einer 90-minütigen Alpenwanderung hoch über dem Vierwaldstättersee

Grillstellen-Trottibike-Badeplausch

Beckenried-Klewenalp-Stockhütte-Emmetten-Seelisberg-Beckenried

Infos: www.regionklewenalp.ch
041 820 15 63, info@seelisberg.com



MUSEUM FÜR MUSIKAUTOMATEN SEEWEN SO

Sammlung Dr. h.c.
Heinrich Weiss-Stauffacher

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK



SIE SCHMETTERN LAUT UND FIEDELN SANFT...

... bewegen Klaviertasten wie von
Geisterhand und lassen Figuren tanzen:
DIE MUSIKAUTOMATEN

Das Museum für Musikautomaten zeigt, wie Musik ab Konserve entstanden ist und wie viel Erfindergeist dahinter steckt!

Musik und Anregung sind garantiert, sei es auf einer **Spezialführung** kombiniert mit dem **Zauberklangerundgang** (für alle Stufen) oder beim **Workshop Gloggomobil** (3./4. Klassen, mit Begleitunterlagen).

GRATISEINTRITT inkl. Führung oder Workshop für Klassen der Primarschule und der Stufen Sek I & II!

Voranmeldung ist nötig. Weitere Auskünfte erhalten Sie unter www.musikautomaten.ch, T 058 466 78 80 oder musikautomaten@bak.admin.ch

Tipp | Postautohaltestelle «Seewen, Musikautomaten» direkt vor dem Museum oder «Seewen, Zelgli» mit 10 min. Spaziergang (vgl. www.sbb.ch)
· Schöne Gegend für Wanderungen und Spaziergänge, knapp 20 km südlich von Basel
· Museumsshop und Museumsrestaurant

Museum für Musikautomaten
Sammlung Dr. h.c. H. Weiss-Stauffacher
Bolihübel 1, 4206 Seewen SO
T 058 466 78 80

www.musikautomaten.ch



BEWEGUNG



Dass Lou Tschumi das Thema Bewegung fotografisch umsetzen möchte, war ihr von Anfang an klar. Nur wie genau, fand sie erst mit der Zeit heraus.

Was für Lichter hast du für deine Bildstrecke benutzt?

Zum einen habe ich Weihnachtslichterketten verwendet. Die habe ich dann um meinen ganzen Körper gewickelt. Zum anderen habe ich LED-Lampen benutzt, mit denen ich zum Beispiel jongliert habe.

Fotografierst du gerne oder stehst du lieber vor der Kamera?

Ich habe schon immer gerne fotografiert. Es war für mich auch von Anfang an klar, dass ich eine Bildstrecke mit Fotografien machen werde. Da ich nicht genug Zeit hatte, um auch noch Models zu organisieren, habe ich mich selber fotografiert. Und das hat auch ziemlich Spass gemacht.

Nach oben

Wie kamst du auf die Idee mit den Lichtern?

Zuerst habe ich versucht, weisse Gegenstände vor schwarzem Hintergrund abzulichten. Das habe ich dann verworfen und mich mit der Langzeitbelichtung beschäftigt. Ich habe während des ganzen Arbeitsprozesses viel ausprobiert, und eigentlich ist dann meine Bildstrecke aus diesem Ausprobieren entstanden.

Welchen Bezug hat deine Bildstrecke zur Schule?

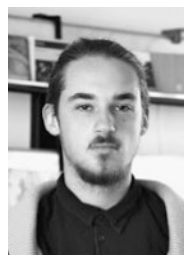
Schule hat mit Bewegung zu tun. Nicht nur beim Schulsport. Im Schulalltag ist auch immer Trübel und man bewegt sich von Schulzimmer zu Schulzimmer. Im Nachhinein würde ich vielleicht klarer zeigen, dass ich Bewegungen gemacht habe, die man vom Turnen her kennt.

Interview: Julia Hebeisen, Praktikantin Abteilung Kommunikation ED



Lou Tschumi (16),
VorKurs SfG Basel

DIALOG



Nils Bärffuss (20),
8. Semester
Fachklasse für
Grafik, SfG Basel

Elternarbeit ist in erster Linie Kommunikation. Das war Nils Bärffuss sofort klar. Und wer kommuniziert, tritt mit anderen in einen Dialog. Mit dieser Überlegung entschied sich der Gestalter dieses Hefts für Sprechblasen.

«Dass es beim Schwerpunktthema Elternarbeit um Kommunikation geht, war mir auf Anhieb bewusst. Wie aber lässt sich Kommunikation illustrativ darstellen? Ich habe mir überlegt: Es sind Menschen, die in einen Dialog treten. Deshalb habe ich zunächst Händeschütteln-Motive ausprobiert. Das hätte allerdings auch als Illustration zum Thema «Frieden» verstanden werden können. Die Sprechblase hingegen ist eindeutig. Auf der ersten Doppelseite sind auch Personen abgebildet, die miteinander im Dialog sind: eine Lehrperson, eine Mutter und ein Kind. Auf den Folgeseiten reichen die Sprechblasen. Diese haben verschiedene Formen, die verschiedene Haltungen und Stimmungen ausdrücken. Für eine sachlich und eher trockene Ausdrucksweise steht die viereckige Sprechblase. Die wolkige Form verbinde ich mit Nachdenklichem, Träu-

Nach oben

merischem. Emotional wird es bei der spitzigen Form, und die runde, klassische steht für das Kollegiale.

Ein Teil der Sprechblasen ist gerastert. Wo sie sich überschneiden, kommt es zu spannenden Farbmischungen und Mustern. Es war mir wichtig, dass sich die Farben der Sprechblasen von den im Schulblatt regelmässig verwendeten Farben abheben. Dem Rot zum Beispiel habe ich etwas Schwarz beigemischt, sodass es vergraut.

In wenigen Wochen schliesse ich meine Ausbildung an der SfG ab. Ich würde mich gerne im Bereich Illustrationen weiterbilden. Zuerst aber mache ich die Berufsmaturität, und danach wartet noch der Zivildienst auf mich.»

Aufgezeichnet von Valérie Rhein

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. Lernende der Schule für Gestaltung Basel layouten das Basler Schulblatt und gestalten die Umschlags- sowie die sechs Bildseiten. 78. Jahrgang, Mai 2017.

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

EDIT UND ANGEBOTE

Felizitas Fischer (fif), bsb@bs.ch
Yvonne Reck Schöni (yrs), yvonne.reck@bs.ch
Valérie Rhein (vr), valerie.rhein@bs.ch
Simon Thiriet (thi), simon.thiriet@bs.ch
Peter Wittwer (wit), peter.wittwer@bs.ch
Redaktion Basler Schulblatt
Leimenstrasse 1, 4001 Basel
061 267 44 89, bsb@bs.ch, www.baslerschulblatt.ch

KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss
Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@ks-bs.ch
www.ks-bs.ch

FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung
Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@schulsynode-bs.ch
www.fss-bs.ch
Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

Nach oben

GESTALTUNG

Layout: Nils Bärufuss, Lernender SfG Basel,
8. Semester der Fachklasse für Grafik
Titelbild und Bildstrecke: Lou Tschumi, Lernende VorKurs
Koordination: Lukas Zürcher, SfG Basel

ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint jährlich siebenmal als Magazin und alle zwei Wochen als Newsletter ISSN 0258-9869.
www.baslerschulblatt.ch

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 4, 78. Jahrgang: 13. Juni 2017
Erscheinungsdatum: 10. Juli 2017
Nr. 5, 78. Jahrgang: 22. August 2017
Erscheinungsdatum: 18. September 2017

ABONNEMENTSBESTELLUNGEN UND

ADRESSÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnements (CHF 30.–) für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen:
Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel
061 267 63 71, sekretariat@ks-bs.ch
Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

LESERINNEN- UND LESERBRIEFE

bsb@bs.ch oder Redaktion Basler Schulblatt,
Leimenstrasse 1, 4001 Basel

DRUCK UND INSERATEVERWALTUNG

Schwabe AG, Steinentorstrasse 13, Postfach, 4010 Basel
Inserate an: Matteo Domeniconi
Tel. 061 467 86 08, Fax 061 467 85 56
anzeigenverkauf@schwabe.ch



